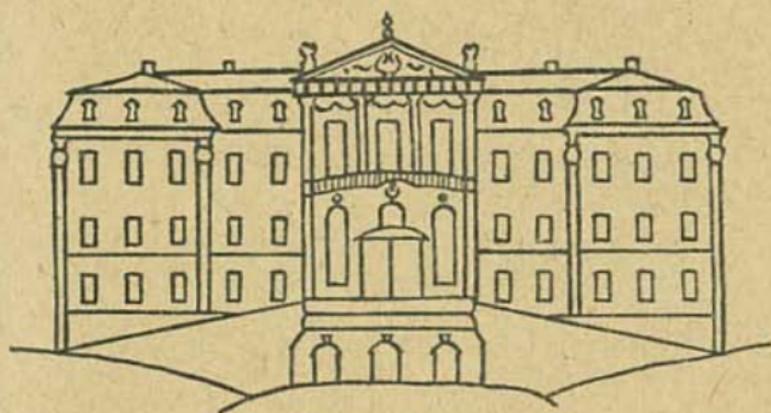


„Europäische Einigung“
oder
Europa des Friedens?

von
Günter Wirth



Eing.-Nr. 16 188
Sign. 410

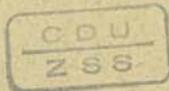
Hefte aus Burgscheidungen

„Europäische Einigung“
oder
Europa des Friedens?

von
Günter Wirth

8

Herausgegeben von der Zentralen Schulungsstätte „Otto
Nuschke“ in Verbindung mit der Parteileitung der
Christlich-Demokratischen Union



Vorbemerkung

Die vorliegende Studie entstand vor fast genau fünf Jahren, Ende 1953. In dieser oder jener Einzelheit mag sie überholt erscheinen, weil die politische Entwicklung inzwischen weitergegangen ist, neue politische Tatsachen geschaffen worden sind und neues Faktenmaterial über den Mißbrauch des Europa-Begriffs durch die Imperialisten bekannt geworden ist. Das Anliegen dieser Arbeit aber ist unverändert aktuell; die Konzeption, die ihr zugrunde liegt, hat sich als richtig bestätigt, und nicht wenige der in diesem Manuskript damals geäußerten Befürchtungen, Voraussagen und Hoffnungen sind seitdem Wirklichkeit geworden.

Die Befürchtungen: Die amerikanischen und westdeutschen Imperialisten haben den Bonner Staat „in die europäische Gemeinschaft integriert“, d. h. Deutschland endgültig gespalten, dem deutschen Militarismus wieder in den Sattel geholfen und damit die Sicherheit der europäischen Völker auf das ernsthafteste gefährdet. „Supranationale Zweckverbände“ wie die „Europäische Wirtschaftsgemeinschaft“ und die „Euratom“ sind der NATO, der Montanunion und ähnlichen imperialistischen Gebilden unter „europäischem“ oder „atlantischem“ Vorzeichen an die Seite gestellt worden. Unter dem Tarnmantel der „Verteidigung des Abendlandes“ wird die atomare Aufrüstung der westdeutschen NATO-Armee betrieben, wird die Existenz unseres Volkes tödlich bedroht.

Die Voraussagen: Vor einigen Monaten erst noch, Anfang Mai 1958, hat der „Europa“-Propagandist Paul Wilhelm Wenger, der sich seiner Kongenialität mit Adenauer rühmt, auf dem Parteitag der nordbadischen CDU in Taubersbischofsheim seine bereits in der vorliegenden Untersuchung angedeutete hochverräterische Konzeption zu Ende entwickelt, um damit „den ideologischen Überbau für jene Politik zu liefern, die die CDU praktisch in den letzten acht Jahren betrieben hat“, und jene „europäische Grundlinie“ auszudeuten, „die wir hier in den letzten zehn

Zentrale Schulungsstelle „Otto Nuschke“
Christlich-Sozialistische Union

Eing.-Nr. 16.1.88/22
Sign.

Jahren begonnen haben“, d. h. „diese europäischen Grundprinzipien der Teilföderationen nach Osten zu klappen“ (so in einem Gespräch Wengers mit der Bonner Redaktion des Hamburger „Spiegel“, veröffentlicht am 21. Mai 1958). In diesem Referat hat Wenger, der Bonner Redakteur des Kanzlerorgans „Rheinischer Merkur“, unverblümt vorgeschlagen, entsprechend den „uralten Strukturen Europas“ neben der „westeuropäischen Föderation“ eine „donauländische“ und eine „preußisch-polnische Föderation“ zu bilden, wobei die letztgenannte die DDR, Polen, die Tschechoslowakische Republik, die baltischen Sowjetrepubliken und die Westukraine (den ehemals zu Polen gehörenden östlichen Teil Galiziens) umfassen soll, während die „donauländische Föderation“ sich auf die Volksrepubliken Ungarn, Rumänien, Bulgarien und Albanien sowie auf Jugoslawien und Österreich erstrecken soll. Diese abenteuerlichen Pläne pries Wenger in seinem „Spiegel“-Gespräch zu allem Überfluß auch noch als das geeignete Mittel an, „um Erbfeindschaft in Erbfreundschaft im Osten genauso zu verwandeln, wie es uns doch mit erstaunlichem Erfolg, von Frankreich und Deutschland her gesehen, im Westen gelungen ist“, und er fügte hinzu: „Es ist zusätzlich natürlich zwischen den drei Montanunionen, von denen ich als Föderationselementen spreche, eine Dachföderation nötig, um auch schon auf den übernationalen Rahmen eine gesamt-europäische Verklammerung zu bringen.“ Dabei ist es nicht zweifelhaft, wer nach Wengers Ansicht in diesem „neugeordneten“ Europa wirtschaftlich und politisch die erste Geige spielen soll: die deutschen Imperialisten natürlich, denen er — sozusagen als moralische Gegenverpflichtung — „dann das Atomrisiko aufbürdet in der ersten Phase, in der Absprunghase für die Befreiung Mitteldeutschlands“, das heißt der Deutschen Demokratischen Republik.

Die Hoffnungen: Das sozialistische Lager ist weiter erstarkt und hat auch in Europa wesentlich an spezifischem Gewicht gewonnen; es ist heute durchaus in der Lage, alle Pläne zur Bedrohung der europäischen Sicherheit zu durchkreuzen und unwirksam zu machen.

Die konstruktiven Vorschläge der sozialistischen Länder zur Schaffung einer atomwaffenfreien Zone, zum Abschluß eines Nichtangriffspaktes zwischen den Staaten des Warschauer Vertragssystems und der NATO zeugen von ehrlichem Streben nach Entspannung der Lage in Europa. Die Friedenskräfte in den Ländern Westeuropas gewinnen wachsenden Einfluß auf die öffentliche Meinung. Die wirt-

schaftlichen und politischen Gegensätze zwischen den miteinander konkurrierenden Kapitalverbänden und Regierungen Westeuropas und der USA haben sich weiter vertieft und können auch durch EWG, Euratom und ähnliche Konstruktionen nicht überbrückt werden. Der erfolgreiche nationale Befreiungskampf der bisher kolonial unterdrückten Völker entzieht den Imperialisten der westeuropäischen Länder in zunehmendem Maße ihr Hinterland, ihre wirtschaftlichen, politischen und strategischen Reserven.

Die Position der Imperialisten ist historisch haltlos geworden. Je offenkundiger sich diese objektive Wahrheit herausstellt, um so krampfhafter bemühen sie sich, mit politischen Schlagworten die Völker zu verwirren und zu betrügen. Zu ihrem agitatorischen Arsenal gehört dabei nach wie vor der „Europa“-Mythos. Je gründlicher es uns gelingt, die „Europa“-Legende zu zerstören und den echten Gehalt, die echten Werte des Europa-Begriffs vor den Augen der europäischen Öffentlichkeit klarzulegen, um so schneller werden die Voraussetzungen für die Befriedung unseres Kontinents geschaffen. Diesem Bemühen will auch die vorliegende Untersuchung dienen.

Gerhard Fischer

I.

Eine der wichtigsten propagandistischen Methoden, die die Reaktion in den westeuropäischen Ländern, insbesondere die Adenauer-Clique, zur Verwirrung der Bevölkerung ihrer Länder, insbesondere Westdeutschlands, aber zum Teil auch unserer Republik und der volksdemokratischen Länder anwendet, ist das Schlagwort von der „europäischen Einigung“. Es wird in den verschiedensten Variationen in die Welt hinausposaunt: „Einigung Europas“, „Zusammenschluß der europäischen Völker“, „wirtschaftliche Einheit Europas“, „Europäische Föderation“, „Vereinigte Staaten von Europa“, „Verteidigung des Abendlandes“, „Wiedererrichtung des Karolingischen Reiches“. Soviel Köpfe, soviel Schlagworte!

Worin besteht die Besonderheit der Europa-Propaganda in Westdeutschland von heute gegenüber der Europa-Propaganda beispielsweise in der Weimarer Republik? Auch damals gab es Politiker und Propagandisten, die Konzeptionen von der Einigung Europas ausarbeiteten — um nur den bekanntesten dieser Leute zu nennen, sei auf den „PAN-Europäer“ Graf Coudenhove-Kalergi verwiesen, der übrigens durch seine Frau, die Schriftstellerin Ida Friderike Görres, Zugang zu hohen Würdenträgern der katholischen Kirche hatte. Es ist indessen allgemein bekannt, daß diese Propaganda damals nicht sehr zugkräftig war und daß sie dann, wenn sie sich annähernd zu einem politischen Programm verdichtete, wie beispielsweise in der durch die Namen Locarno und Stresemann definierten Konzeption, von den herrschenden Kreisen der Wirtschaft als ihren Interessen nicht genügend entsprechend betrachtet wurde und auch unter der Bevölkerung keine Resonanz fand.

Warum? Diese Frage ist nicht allzu schwer zu beantworten: weil damals der Nationalismus noch in Hochblüte stand, weil ein verlorener Weltkrieg mit seinem Chauvinismus noch nicht genügt hatte, einen entscheidenden Katzenjammer des Nationalismus und Chauvinismus hervorzurufen, weil — dank Dolchstoßlegende und ähnlichen propagandistischen Effekten — die deutsche Bourgeoisie meinte, sie käme mit den alten, mit Antiboldschewismus etwas aktualisierten Schlagworten und Parolen auch weiterhin aus. Mit einem Wort: die nationale Demagogie

der Großbourgeoisie fand noch eine Antenne im Kleinbürgertum, in der Intelligenz und teilweise in den von der Sozialdemokratie irreführten Arbeiterschichten — der Tarnungscharakter der imperialistischen Propaganda konnte weiterhin ein nationaler bleiben, hier und da ergänzt durch soziale Phraseologie vom „deutschen Sozialismus“ (man vergleiche hierzu: Jürgen Kuczynski, „Studien zur Geschichte des deutschen Imperialismus“, II).

Erst der zweite Weltkrieg — schon begonnen im Zeichen der Vermischung nationaler und europäischer Phraseologie — brachte im Ergebnis die Götterdämmerung des Nationalismus als zugkräftiger, mitreißender Ideologie und propagandistischer Waffe. Die Propaganda der Imperialisten mußte sich neue Tarnmäntel suchen: sie fand sie im Europagedanken. Aus dieser Not wurde zugleich eine imperialistische Tugend gemacht: in dem Gedanken der „Neuordnung Europas“ drückt sich zugleich der größere Hunger der Imperialisten nach der Welteroberung aus; sie wollen sogleich größere Bissen schlucken, nämlich europäische — eben größere als nationale.

Hierbei muß man nun unterscheiden zwischen dem, was die Propagandisten „Europas“ und ihre Auftraggeber darunter verstehen, und dem, was die politisch unorientierten Teile der Bevölkerung, besonders das Kleinbürgertum, die Intelligenz und die sozialdemokratisch orientierte Arbeiterschaft, aus dieser Phraseologie „destillieren“, was sie darunter persönlich verstehen, wie sie sie in ihre „Weltanschauung“ „einordnen“ usw.

Für die Imperialisten bleibt das Ziel das alte: die Unterjochung der Völker Europas, die wirtschaftliche Ausbeutung dieser Länder, die politische Kolonisierung und die kulturelle Überfremdung. Im Ergebnis des zweiten Weltkrieges sind die bis mindestens in die zwanziger Jahre hinein unbedingt führenden imperialistischen europäischen Mächte vom amerikanischen Imperialismus übertrumpft worden. Das heißt mit anderen Worten: die Vereinigten Staaten von Amerika wollen jetzt darangehen, die Vereinigten Staaten von Europa zu schaffen und diese wirtschaftlich, politisch, kulturell und besonders militärisch „gleichzuschalten“ — sie wollen diesen Prozeß sozusagen in einem Durchgang erledigen, ohne ihn im Falle jedes einzelnen europäischen Landes durchhexerzieren zu müssen. Das muß man sehr deutlich sehen! Andererseits sehen die westdeutschen Imperialisten in einem unter ihrer Hegemonie stehenden „geeinten“ Klein-Europa ein geeignetes Gegengewicht gegenüber den europäischen Vorherrschaftsgelüsten ihrer amerikanischen Konkurrenten.

Leider sind diese Fakten denen nicht klar, die in „reinem Idealismus“, unter „Überwindung des engen, sterilen Nationalismus“, im Bestreben nach „Sicherung der Völker-

freundschaft“, oder was sonst noch für Argumente angegeben werden mögen, die europäische Einigung als „ultima ratio“, als letztgültige und günstigste Lösung der europäischen Probleme auffassen, sie propagieren und sich damit, manchmal wahrscheinlich in der Tat unbewußt, zum Werkzeug in der Hand der imperialistischen Menschenfeinde degradieren lassen.

Diese Menschen hängen der Europa-Idee aus den verschiedensten Gründen an:

Die einen sind nach wie vor verschworene Nationalisten. Sie streben nach der Suprematie Deutschlands über Europa. Ihre ideologische Bemäntelung lassen sie jetzt aber nicht wie vorher ansetzen in der von ihnen vertretenen Grundhaltung, eben im Nationalismus, sondern im Ziel: in dem Europa-Gedanken. Typisch für diese Strömung im westdeutschen Großbürgertum als aktivem Repräsentanten solcher Auffassungen und im Kleinbürgertum als dem passiven Teil ist die „Frankfurter Allgemeine Zeitung“. Typischen Ausdruck findet diese Konzeption insbesondere in den Artikeln Dombrowskis, Weinsteins und Baumgartens. Man muß den Artikel Weinsteins in der Ausgabe der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“ vom 6. Oktober 1953 „Ein Vakuum wird ausgefüllt“ sowie seine Artikel zum französischen Problem gelesen haben, um die aggressive Sprache dieser Propagandisten des Imperialismus einschätzen zu können. In seinen Artikeln über Frankreich hat Weinstein beispielsweise im Februar und März 1953 kurz hintereinander folgende Argumentation verwendet. Er beendete den ersten Artikel über Frankreich mit dem Hinweis: „Frankreich muß wissen, daß Europa stärker sein kann als Frankreich“, den nächsten Artikel über diese Frage ließ er in folgender Drohung ausklingen: „Frankreich soll wissen, daß Europa stärker ist als Frankreich.“

Es gibt noch eine andere nationalistische Motivierung des Europa-Gedankens, das ist die Bismarcksche. Für diese Leute, die besonders im protestantischen Nordwestdeutschland ihre Domäne haben, ist Bundestagsabgeordneter Fürst Bismarck, der Enkel des Eisernen Kanzlers, die Personifizierung der nationalistischen Renaissance und „Tat“-Kreis-Propagandist Hans Zehrer, der neue Chefredakteur der „Welt“, der Chef-Ideologe. Sie übernehmen im imperialistischen Konzert die „ideologische Neutralisierung“ der politischen Imponderabile Englands; dabei spielen sie einmal die Bismarckschen Argumente aus, zum anderen mit Hilfe des Bundestagsabgeordneten der Deutschen Partei, Matthaes, und ähnlicher Politiker die „welfischen“. In Bischof Pautke und Oberkirchenrat Cillien (MdB) haben sie die Lutheraner auf ihrer Seite — Zehrer war bisher Chefredakteur des „Sonntagsblattes“, dessen Herausgeber bekanntlich der Präsident des Welt-

Lutherbundes, Bischof D. Dr. Lilje, ist. Während die sich im FAZ-Kreis kristallisierende Tendenz eine solche des in großen Perspektiven denkenden Bürgertums darstellt, haben wir es hier im Norden mit der Restaurierung des Deutsch-Nationalen und seiner Integrierung in die europäische Idee zu tun. Es ist anzunehmen, daß Bischof D. Dr. Dibelius gleichfalls in dieser Richtung tendiert.

Andere wieder sind Anhänger der Europa-Idee, weil für sie die Nation, die nationale Politik, der Patriotismus „schuld“ sind an der politischen und wirtschaftlichen Misere ihrer Länder und Europas überhaupt, wie sie sich im 2. Weltkrieg offenbart hat. Sie vermögen nicht zu differenzieren zwischen Nationalismus und Patriotismus, einer nationalen und einer chauvinistischen Politik, zwischen Internationalismus und Kosmopolitismus, sie vermögen nicht die Verbindungslinien zu sehen zwischen nationaler Würde und Völkerfreundschaft. Sie gehen von Symptomen aus, beißen sich an diesen Symptomen fest und glauben, mit den Symptomen die Ursachen beseitigen zu können. In dieser Gruppe muß man zwei Linien unterscheiden, eine sozusagen „idealistische“ und eine solche der „Böswilligen“. Der idealistischen geht es wirklich um das, was sie sagen, und sie meinen, im historischen Rückgriff auf Europa die Quadratur des Zirkels entdeckt zu haben. Zu Vertretern dieser Linie muß man wahrscheinlich die größten Teile der kleinbürgerlichen Intelligenz rechnen, die, ihre Fachgebiete nun doch einmal überschreitend, ihre Bildung, vor 20 bis 30 Jahren empfangen, mobilisieren und plötzlich wieder einmal Europa entdecken, nachdem sie am deutschen Wesen nicht einmal selbst genesen sind. Eine begriffliche Systematisierung dieser Tendenzen scheint uns bisher außer in Zeitungs- und Zeitschriftenartikeln nicht erfolgt zu sein. Sicherlich kann man die Vertreter dieser Strömung in der „Gegenwart“ suchen: Reifenberg, Öser, Sieburg.

Für die Linie der Böswilligen scheint uns charakteristisch zu sein, was Bundestagsabgeordneter Oberkonsistorialrat Dr. Eugen Gerstenmaier, Mitglied des Europarates, in seinem Beitrag „Deutsche Außenpolitik“ in dem Sammelband „Stimmen evangelischer Politiker“, 1953, Seite 43 f., geschrieben hat:

„In seiner ‚Weltgeschichte in Umrissen‘ hat Graf Yorck von Wartenburg schon Jahre vor dem ersten Weltkrieg die Bildung der Vereinigten Staaten von Europa als Aufgabe und Ziel der europäisch-kontinentalen Politik hingestellt. Wie Deutschland im 14. und 15. Jahrhundert mit seiner Auflösung in landschaftliche Fürstentümer der Prototypus war für die Auflösung Europas in nationale Hoheiten, so sei es, meinte Yorck, auch jetzt wieder der Prototypus der Entwicklung Europas. Mit seiner eigenen bundesstaatlichen Verfassung, welche den einzelnen Teilen

genügend Lebensluft zur Erhaltung ihrer berechtigten Eigenarten lasse und andererseits doch eine Zentralgewalt besitze, die innere Kriege ausschließe, habe das deutsche Reich bewiesen, daß es föderative Formen mit großem freiem Sinn zu handhaben verstehe.“

Die katholische Version dieser Konzeption hat kein geringerer als der Erzbischof von Köln, Kardinal Frings, gegeben, als er Ende September 1952 vor 15 000 katholischen Jugendlichen in Anwesenheit Dr. Adenauers erklärte: „Die Wiedererrichtung des karolingischen Reiches steht nahe bevor.“

Es ist klar, daß das keine zufällige Äußerung des Kardinals ist und daß sie nicht sozusagen als Bonmot formuliert wurde, ohne konkrete und praktische Bedeutung zu haben. Der Kardinal konnte auf umfassenden historischen Studien katholischer Gelehrter aufbauen, die sich im Augenblick bekanntlich mit zwei Fragen besonders ausführlich befassen: erstens mit allen Fragen, die die theoretische Begründung der europäischen Einigung betreffen, und zweitens mit allen Fragen, die im Zusammenhang mit dem dialektischen und historischen Materialismus und der Politik der Sowjetunion aufgeworfen werden. Der Kardinal konnte sich in diesem Fall besonders stützen auf die Geschichtswerke des Prinzen zu Löwenstein und auf die Darlegungen der Professoren Dr. v. d. Heydte (Köln) und Dr. Stier (Münster). Was die Theorie des karolingischen Reiches beinhaltet, ist sehr treffend bereits vor Monaten in einem Aufsatz des „Union-Presse-Dienstes“ behandelt worden. Dort heißt es:

„Am 28. September erklärte Erzbischof Kardinal Frings, der Vorsitzende der deutschen Bischofskonferenz, laut NWDR, noch niemals habe die Verwirklichung des Karolingischen Reiches wieder so nahe bevorzustehen wie heute! Frings sprach in Anwesenheit von Dr. Adenauer vor 15 000 katholischen Jugendlichen zum Abschluß einer Diözesan-Jugendwoche.

Wenige Tage vorher hatten Gespräche zwischen Adenauer und de Gasperi, den klerikal-faschistischen Regierungschefs Westdeutschlands und Italiens, über die Bekämpfung des Kommunismus und über die Herstellung der ‚Einheit Europas‘ stattgefunden. Der ‚Rheinische Merkur‘, der bekanntlich vom Schwiegervater Libeth Adenauers, Wehrhahn, herausgegeben wird, bemerkte dazu, die Besprechungen de Gasperis hätten der Sorge um die Einheit und Zukunft unseres Erdteils gegolten. ‚Bis jetzt ist diese Einheit nur eine der Kohle und des Stahls... Aber es fehlt das geistige Band... Es ist sicher, daß noch tragfähige Fundamente des christlichen Erbes vorhanden sind, auf denen weitergebaut werden kann‘ (Nr. 39).

An den Beratungen des Straßburger Europarates nahm als offiziöser Beobachter des Vatikans der Doyen der Heiligen Kongregation, Kardinal Tisserant, teil. Im ‚Rheinischen

Merkur‘ vom 3. Oktober (Nr. 40, Seite 3) schreibt Tisserant unter der Überschrift ‚Europa muß bald kommen‘: ‚Zoll- oder Wirtschaftsabkommen besitzen eine große praktische Tragweite, und niemand hat ihre Bedeutung besser begriffen als der Minister, dessen Name mit der Bildung des Kohlen- und Stahlpools für immer verbunden sein wird. Der religiöse Glaube hindert nicht daran, den Wert dieser Bedingungen... richtig einzuschätzen.‘

Kurz vorher hatte Papst Pius XII. überraschend seinen Urlaub abgebrochen und vor Pilgern der Pax-Christi-Bewegung (am 13. September) erklärt: ‚Wenn heute Staatsmänner für die Einigung Europas arbeiten, so kann die Kirche ihren Bemühungen gegenüber nicht gleichgültig bleiben. Sie unterstützt sie mit aller Kraft.‘

Zur gleichen Zeit veröffentlichte der bekannte italienische Historiker Salvatorelli in der Zeitung ‚Stampa‘, die von den FIAT-Werken bezahlt wird, einen Artikel, in dem er (zitiert nach ‚Frankfurter Allgemeine Zeitung‘ vom 3. Oktober 1952, Seite 2) als Ausgleich für die ‚verlorengegangenen‘ ostdeutschen, zumeist protestantischen Gebiete den Anschluß des katholischen Österreich an die ‚Bundesrepublik‘ fordert.

Bereits Anfang 1952 veröffentlichte Otto von Habsburg, der letzte Sproß des Geschlechtes Habsburg, im ‚Rheinischen Merkur‘ einen Aufsatz über die ‚Integration Europas‘. (Weitere Artikel dieser Art folgten.) Man muß hinzunehmen die Meldungen über die Ernennung eines Witeltsbachers als Botschafter der ‚Bundesrepublik‘ im ‚katholischen‘ Spanien und die Pläne, einen bayrischen Monarchen als Botschafter zum Vatikan zu entsenden.

Was sagt und lehrt die nüchterne Aufzählung einiger Tatsachen und Meldungen? Sie lehrt, welche Pläne bestehen oder bereits verwirklicht werden, unter Ignorierung der Notwendigkeit, die nationalen und sozialen Fragen zu lösen, eine Neuauflage des ‚Heiligen Römischen Reiches‘ herauszubringen, diesmal freilich nicht mit der Hegemonie des Papstes, sondern mit der der ‚Libella Americana‘, wie in den Dokumenten des Vatikans der Dollar genannt wird. Christentum — genauer: Katholizismus ist nur geistige Fassade für brutale Macht- und Gewaltpolitik amerikanischer businessmen, der moralische ‚Kitt‘, wie es NATO-Generalstabschef Gruenther genannt hat, für die militärischen Potenzen der USA und ihrer Juniorpartner, vor allem Westdeutschlands. Die deutschen Katholiken mögen bedenken, wo diese Art von Kreuzzug endet. Sie mögen es rechtzeitig bedenken, und sie mögen den Anfängen widerstehen — solange noch Zeit ist.“

Inzwischen ist diese, besonderes vom ‚Rheinischen Merkur‘ und dem ‚Echo der Zeit‘ sowie dem Jesuiten-Organ ‚Stimmen der Zeit‘ propagierte Theorie noch erweitert worden. Ein Vertrauter des Bundeskanzlers und Mitarbeiter des ‚Rheinischen Merkur‘, Paul Wilhelm Wenger, hat kurz vor den Bundestagswahlen in Saarbrücken einen Vortrag gehalten, über den lt. ‚Spiegel‘ vom

2. September 1953 die „Sarbrückener Zeitung“, das Organ J. Hoffmanns, folgendes berichtet hat:

„Zu kühnen Konzeptionen, aber auch nicht minder kühnen Themen und Vorschlägen kam Wenger, als er im Rahmen der europäischen Einigung die Lage Deutschlands behandelte. Er verwahrte sich zunächst gegen jeden Vorwurf des Separatismus, weil dieser Begriff, wenn man wirklich Europa meine, in die Mottenkiste gehöre.

Nach Wengers Ansicht ist die provisorische Lösung in den EVG-Verträgen, nach denen ein wiedervereinigtes Deutschland die Möglichkeit hat, als gemeinsamer Komplex diesen Verträgen beizutreten, der Krebschaden des Vertragswerks. Es ständen sich heute zwei Ansichten gegenüber, von denen die eine die europäische Konföderation, die andere die deutsche Einheit als erstes erstrebenswertes Ziel betrachte...

In einer kurzen geschichtlichen Betrachtung legte Wenger dann dar, wie nach der Ausschließung Österreichs aus dem Deutschen Reich durch den Krieg von 1866 das Konzept der Bismarckschen Grenzen seither von allen deutschen Parteien als Dogma betrachtet wurde und wie das in dem Deutschen Reich aufgegangene Preußen an seinen eigenen Spannungsverhältnissen zwischen Aachen und Königsberg starb. Wenger machte den Westmächten den Vorwurf, daß sie die 1866 und 1871 gegründete deutsche Tragödie fortgesetzt hätten, weil sie auf die Formel der Wiedervereinigung eingegangen seien.

In Wirklichkeit, so fuhr Wenger fort, gehörten die klassischen preußischen Provinzen — also der Raum zwischen Berlin und Königsberg — zu dem osteuropäischen Ausgleichsraum und hätten damit eine völlig andere politische Aufgabe als der Westen Deutschlands. Gerade bei der politischen Nachkriegskonstellation werde es deutlich, wie auch zum Beispiel Österreich wieder zu einer echten Komunität mit dem slawischen Raum kommen müsse. Ohne Auswertung dieser Erkenntnisse werde es zu einer ewigen Spaltung Europas und Deutschlands kommen.

Darum sei — und damit kam Wenger zu seiner Hauptthese — eine Integration Gesamtdeutschlands in die Europäische Verteidigungsgemeinschaft nicht möglich. Wer eine solche verlange, fordere von den Russen eine totale Kapitulation. Die gängige deutsche Formel „Über die Föderation Europas zur Wiedervereinigung Deutschlands“ jage nicht nur in Paris, sondern auch in Wien, Prag und Warschau allen denjenigen Furcht ein, die im Zweifel sind, ob ein Hitler oder ein Stalin das größere Übel sei. Vor allem aber treibe diese Formel alle Staaten Nordost- und Südosteuropas in die Nähe Moskaus.

Wengers Vorschlag ging dahin, daß der Osten Deutschlands in eine ebenso kühne und umfassende Föderation einbezogen wird, wie es der Schumann-Plan und der EVG-Vertrag für Westdeutschland vorsieht. Damit sei das Problem der Wiedererrichtung Preußens in seinen legitimen Grenzen — also von Brandenburg bis Ostpreußen und Schlesien — aufgeworfen, eines Preußens, das im Rahmen

einer um Schlesien gebildeten Wirtschaftsunion in ein friedliches, gleichberechtigtes Zusammenleben mit den Polen, mit den Tschechen und den baltischen Staaten bei voller Wahrung der kulturellen Autonomie eintreten müßte.

Die Billigung einer solchen deutschen Ostföderation müsse Rußland als Friedenssicherung von der westeuropäischen Verteidigungsgemeinschaft angeboten werden, auf keinen Fall dürfe dieser Raum uno plano in eine westeuropäische Föderation eingegliedert werden...

Wenger sieht also in einem kleindeutschen, revisionistischen und zentralisierten Deutschland nicht nur das größte Hindernis für Europa, sondern auch für die besseren Möglichkeiten Deutschlands, und warnt in diesem Zusammenhang davor, politische Konföderationen dort zu fordern, wo man strategische nicht schaffen kann. Sein Vorschlag zielt auf drei deutsche Räume:

den Westen mit einer Anlehnung an Westeuropa;
den deutschen Osten mit einer Assoziation mit dem slawischen Raum und
Österreich mit einer Blickwendung zum Raum der früheren Donaumonarchie.

Nur das sei, so betont er, eine gerechte Beurteilung des Raumes und seiner politischen Konstellation. Nur so könne ein objektiver Pazifismus getrieben werden. Er bekannte sich zu einem vor kurzem von einem westdeutschen Politiker ausgesprochenen Wort: „Wir sind nicht bereit, die Freiheit Europas für ein gesamtdeutsches Linsengericht einzutauschen.“

In solchen Ausführungen wird die propagandistische Europa-These von „Sozialdemokraten“ wie Silone und „christlichen Demokraten“ wie de Gasperi und Schuman („Rheinischer Merkur“ 1/53 und 32/53) konkretisiert und mit einer historischen „Ahnen“-Galerie versehen.

Solche Aussagen haben zunächst einmal theoretische Bedeutung: die „osteuropäische Integration“ hat, bei genauerem Zusehen, als Kern die Politik Preußens im osteuropäischen Raum — denn bekanntlich war die Politik Preußens vorwiegend nach Osten und weniger nach Westen gerichtet. Die Auseinandersetzungen mit Österreich, Schweden oder Frankreich waren, im Vergleich mit der osteuropäischen Politik Preußens, immer sekundär bzw. hatten ihren Ausgangspunkt in Osteuropa. Die südosteuropäische Integration, von der Wenger weiter spricht, bedeutet letzten Endes nichts anderes als die Rezipierung der habsburgischen Politik. So würde also, im Kopfe des Herrn Wenger und seiner Auftraggeber, die von Deutschland aus in drei verschiedenen Versionen vorgetragene Eroberungspolitik gegen den Osten und Hegemoniepolitik über den Westen auf eine Ebene und in die Gegenwart transponiert und in einer einzigen Version, nämlich der Neuordnung Europas durch Dr. Adenauer, zusammengefaßt. Alle „Irrwege der deutschen Nation“ würden auf solche Weise auf den Gipfelpunkt geführt.

Man kann diese ganze Fragestellung natürlich in den Raum des Illusionären, des Ideologisierens und des Phantastischen verweisen, ohne ihr reale Bedeutung zukommen zu lassen. Dann würde man aber unseres Erachtens diese Dinge doch zu leicht nehmen, denn sie haben in der Tat eminent praktische Bedeutung. Man vergleiche die Wengerschen Theorien mit einigen politischen Fakten:

I. Gleich nach dem 6. September 1953 (Bundestagswahlen) ging Herr Dr. Adenauer daran, die „polnische Frage“ aufzuwerfen. Er machte den Vorschlag eines „polnisch-deutschen Kondominiums“ an der Oder-Neiße-Grenze. Dieses Kondominium würde den Charakter „integrierter“ Gebiete tragen und würde nach seiner Auffassung sozusagen den Keim eines integrierten Ost-europas darstellen.

II. Ebenso unmittelbar nach dem 6. September hat sich Herr Dr. Adenauer mit der Saarfrage befaßt. Das, was im Osten ein polnisch-deutsches Kondominium an der Oder-Neiße-Grenze darstellen soll, das müßte im Westen — im Zug der karolingischen Politik — das Saargebiet übernehmen. Der „Union-Pressedienst“ hat in seiner Ausgabe vom 3. Oktober 1953 folgenden interessanten Kommentar zu diesem Fragenkomplex gegeben:

„Die bekannte französische Zeitung ‚Le Monde‘ veröffentlichte am 8. September einen Leitartikel, in dem sie die Bilanz der westdeutschen Wahlen zog. Welche Bilanz — nämlich eine negative — ist allgemein bekannt. Lediglich der letzte Absatz des Artikels dieser offiziellen, dem französischen Außenministerium nahestehenden Zeitung enthielt eine positive Nuance für die Adenauer-Politik. ‚Le Monde‘ schrieb nämlich, daß der ‚Wahlsieg Adenauers vorteilhafter für die französischen Saarpläne sei als etwa ein Sieg der Sozialdemokratie . . .“

Es ist ebenso allgemein bekannt, daß die Saarfrage wenige Tage nach den Wahlen auch in einem anderen Gremium eine besondere Rolle spielte, nämlich im Europa-Rat. Dort gab ein holländischer Delegierter, der kurz vorher von Adenauer empfangen worden war, einen Bericht über Pläne der ‚Europäisierung des Saargebietes‘.

Es ist klar, daß solche Pläne auf den wachsenden Widerstand des deutschen Volkes stoßen und daß selbst in der Adenauer-Partei in dieser Frage beträchtliche Divergenzen bestehen. Adenauer versucht nun mit allen Mitteln, diese Divergenzen zu überwinden, denn er braucht die ‚Europäisierung‘ der Saar als Kompensationsobjekt für die Gewinnung der französischen Regierung zur Ratifizierung des EVG-Vertrages. Um nun seinen Landsleuten und opponierenden Parteifreunden dieses Projekt schmackhaft zu machen, hat Adenauer sofort nach den Wahlen das Projekt eines ‚deutsch-polnischen Kondominiums‘ hinter der Oder-Neiße-Grenze aufs Tapet gebracht. Dieses Projekt beinhaltet einerseits die aggressive Politik Adenauers

gegenüber der polnischen Volksdemokratie und der Sowjetunion, zum anderen ist es dadurch außerordentlich interessant, daß es praktisch (wie auch der Politische Ausschuß der Christlich-Demokratischen Union in einer Erklärung zu den westdeutschen Wahlen festgestellt hat) die Anerkennung der Oder-Neiße-Grenze beinhaltet. Adenauer möchte damit seinen Landsleuten sagen: Seht einmal, wie ich im Osten eine Europäisierung der umstrittenen Grenzfragen vorschlage, so auch im Westen! Nur komme ich im Osten leider nicht durch, im Westen dagegen kann ich es . . .

Sollte man jetzt eine Verbindungslinie zwischen dem Danzig 1939 und dem Saargebiet ziehen?“

III. Es ist allgemein bekannt, wie im südosteuropäischen Raum habsburgische Tendenzen gepflegt werden. Wir denken nicht an solche Erscheinungen wie den obskuren „Traditionsclub“ des Oberst a. D. Wolff mit seiner Parole „Unser Motto bleibt Otto!“, nämlich Otto von Habsburg. Gefährlicher ist schon die Politik solcher Monarchisten wie Fürst Starhemberg, die den Zugang zur Regierungspartei haben. Aber vor allem denken wir an Tendenzen in dieser Regierungspartei selbst, in der Österreichischen Volkspartei — und vor allem an solche im Katholizismus. Die Position des Kardinals Innitzer ist sehr klar — sie ist es ebenso sehr, wie es die von Kardinal Mindszenty gewesen ist: im Prozeß gegen Mindszenty sind doch sehr genaue Pläne der katholischen Kirche über die Wiedererrichtung des Habsburgischen Reiches bekannt geworden, die damals in Ungarn die Unterstützung der Partei der kleinen Landwirte fanden (schließlich war zu jener Zeit der katholische Priester Bela Varga Präsident der Ungarischen Nationalversammlung!).

Man kann unseres Erachtens in diesem Zusammenhang auf keinen Fall übersehen, daß die im Rahmen der Bundesrepublik relativ selbständige Rolle Bayerns, die sich auch innerhalb der herrschenden Partei, der CDU, in der „Autokephalie“ der CSU ausdrückt, eine wichtige Funktion in diesem Integrationsplan besitzt. Bayern hat schon immer weniger nach Westen oder gar nach Norden tendiert — es wollte immer, auch politisch, südlich der Main-Linie bleiben. Offensichtlich ist jetzt Bayern zum Zentrum der habsburgischen und der anderen monarchistischen und legitimistischen Aspirationen ausersehen — eine Auffassung, die durch die Tatsache gestützt wird, daß die Habsburger heute zum großen Teil in Bayern sitzen und daß ein Wittelsbacher ausgerechnet als Botschafter der Bundesrepublik nach Spanien entsandt worden ist. Der Erzbischof von München-Freising, Kardinal Wendel, aber ist besonderer Vertrauensmann des Papstes, der ja seine Karriere in München begann.

IV. Welche Bedeutung das soeben erwähnte Spanien im Rahmen dieser Politik erhält, wird klar durch den im September 1953 abgeschlossenen Sondervertrag zwischen den USA und Franco. Spanien wird damit einerseits zur Klammer des Karolingischen Reiches, andererseits weckt die Allianz mit ihm die Erinnerung an das habsburgische „Reich, in dem die Sonne nicht unterging“. Aber auch Hohenzollern-Preußen hat Verbindung zu Spanien (1870/71!), und dann ist Spanien vor allem das „Vorbild“ im Kampf gegen den Bolschewismus, ist es das Beispiel des klerikalen Faschismus, der offensichtlich für Europa als der im Augenblick passendste erkannt worden ist. „Die Bundesrepublik ist in Rom gezeugt und in Washington geboren“ (Martin Niemöller, 1949).

Dem spanisch-amerikanischen Abkommen ist im übrigen das Konkordat zwischen dem Vatikan und Spanien vorausgegangen (Juli/August 1953). Durch den Abschluß dieses Konkordats wurde Spanien auf der internationalen Ebene hoffähig gemacht — es wurde also derselbe Vorgang wiederholt, der sich am 20. Juli 1933 im Abschluß des Konkordats zwischen Hitler und dem Vatikan ereignet hatte.

In diesem Zusammenhang muß auch erwähnt werden, daß der Rückgriff bürgerlicher Historiker in Westeuropa auf das Ordnungsbild Karls V. nicht zufällig, sondern in diese Vorgänge einzubeziehen ist.

V. Auch in der Wissenschaft spielt die ganze Europa-Ideologie eine bedeutungsvolle Rolle. Auf dem letzten deutschen Historiker-Kongreß in Bremen wurde ein österreichischer Historiker, Prof. Dr. Brunner (Wien), vorgeschickt, der darlegte, wie Europa im Norden des Frankenreiches, also letzten Endes im karolingischen Reich, entstanden sei, daß damit Deutschland die Hegemonie über Europa zukomme und Osteuropa noch gar nicht zu Europa gehöre, sondern erst europäisiert werden müsse. Damit sollten den westdeutschen Wissenschaftlern offensichtlich die Linien vorge-schrieben werden, in denen sie ihre wissenschaftlichen Arbeiten vorzunehmen hätten.

Übrigens sind auch vom Liberalismus her Theorien über die Einigung Europas entwickelt worden, insbesondere von zwei Propagandisten des Imperialismus, nämlich von Professor Roepke und von dem früheren spanischen Botschafter in den USA, Salvador y Madariaga, dem Präsidenten der Liberalen Weltunion. Diese Theorien sind, was Roepke anbetrifft, vorwiegend auf die ökonomischen Fragen gerichtet. In einem Vortrag „Das Kulturideal des Liberalismus“, den er 1947 an der Frankfurter Universität gehalten hat, wollte Roepke daran mithelfen, „die Wieder-

ingangsetzung des größten zusammenhängenden Industriegebiets Westeuropas: Westdeutschlands“ zu erreichen. Dabei forderte Roepke die Wiederherstellung eines freien Marktes; diesen freien europäischen Markt wollte er aufgehen lassen in den amerikanischen Markt; d. h. mit anderen Worten: für ihn ist Europa nicht in irgendeiner Weise eine dritte Kraft oder ein drittes Element, sondern es ist verflochten mit einem einigen großen Westen. Das Hauptprinzip der westlichen Welt ist nach seiner Auffassung das Prinzip der Freiheit. Vereinbar mit der westlichen Kultur ist ökonomisch allein der freie Markt. Madariaga dagegen, der spanische Emigrant, konzipiert Europa als dritte Kraft, so wie z. B. auch Alfred Weber in seiner Schrift „Freier Sozialismus“.

Schon die Leute des 20. Juli entwickelten Theorien einer europäischen Föderation, d. h. sie strebten danach, den Untergang des Faschismus dadurch zu neutralisieren, daß sie Deutschland in einen europäischen Staatenbund eingliedern wollten, in dem Deutschland dann bald die Hauptrolle hätte spielen können, natürlich ebenfalls mit einer aggressiven Spitze gegen die Sowjetunion, mit der Tendenz, sie aus Europa hinauszukomplimentieren. In einer Denkschrift, die im Jahre 1943 von einem Mitarbeiter des Evangelischen Außenamtes, Dr. Hans Schönfeld, dem Bischof von Chichester, Dr. George Bell, in Schweden überreicht worden ist, fand sich folgende Forderung nach der Schaffung eines Europabundes:

„Ein europäischer Bund von freien Staaten oder Nationen mit Einschuß von Großbritannien, welcher in enger Verbindung mit anderen Staatsbünden zusammenarbeitet.

Dieser Bund freier europäischer Nationen, zu welchem auch ein freies Polen und eine freie Tschechoslowakei gehören würden, müßte eine gemeinsame Exekutive haben, unter deren Autorität eine europäische Armee gebildet werden würde, die die dauernde Sicherheit Europas zu überwachen hätte.

Die Grundgesetze des nationalen und sozialen Lebens in diesem Bund freier europäischer Nationen sollten nach den Grundlehren des christlichen Lebens und Glaubens aufgebaut oder neuaufgebaut werden.“

Eine wichtige Theorie ist von uns bisher noch nicht behandelt worden. Sie spielt in der gleichgeschalteten Propaganda der restaurativen Kräfte des Protestantismus und des Katholizismus eine besondere Rolle: das ist die Theorie von der Verteidigung des christlichen Abendlandes. Sie ist sozusagen die kulturpolitisch verpackte Theorie des „Karolingischen Reiches“ bzw. des romantischen Traumes eines Novalis von der „Christenheit oder Europa“, wobei man nicht übersehen kann, daß in diesen Theorien Ansätze zur konfessionalistischen Auseinandersetzung gegeben sind: Abendland im Sinne des Karolingischen

Reiches ist der katholische Traum, mit der Tendenz der Gleichschaltung aller Konfessionen auf Rom; Abendland im Sinne von „Christenheit oder Europa“ ist der katholische Traum, mit der Tendenz zu einer una sancta der großen Konfessionen, den ein anderer Romantiker, Friedrich Schlegel, in seiner Zeitschrift „Concordia“ z. B. derart geträumt hatte, daß sich Katholizismus, Orthodoxie und Protestantismus als Überbau der „Heiligen Allianz“ zusammenschließen sollten.

Heute hat die Theorie von der Verteidigung des Abendlandes natürlich einen vornehmlich antisowjetischen Charakter — in der spezifischen kulturpolitischen Form des Schutzes der „heiligen Güter Europas“ gegen die „asiatische Gefahr“, gegen den „Materialismus“, gegen die „Verwässerung“ usw. usw.

Die Theoretiker der Verteidigung des christlichen Abendlandes verstehen im allgemeinen jeder etwas anderes unter Abendland, unter der Gefahr, die ihm drohe, und unter den Maßnahmen, mit deren Hilfe man es retten müßte. Für die einen gilt der Existentialismus als ideologisches Bollwerk, die nächsten heben den personalistischen Sozialismus auf das ideologische Tapet, die dritten schließlich engagieren die Kirchen. Eins ist allen diesen Theorien gemeinsam: sie drücken die Zersplitterung und Unklarheit im bürgerlichen Denken aus, den von ihnen selbst provozierten „Untergang des Abendlandes“, wenn man so will, und sie schieben die „Schuld“ für diesen Untergang auf die Kräfte der Erneuerung, vor denen sie natürlich Angst haben.

Meist tritt die Theorie von der Verteidigung des Abendlandes im Zusammenhang mit irgendeiner der vorgenannten Versionen der europäischen Idee auf; wie gesagt: diese Theorie ist nur die kulturpolitische oder — noch treffender — die religiöse Verpackung politischer und militärischer Pläne mit Europa. Besonders prägnant hat der einflußreiche Jesuitenpater Max Pribilla diesen Sachverhalt in einem Aufsatz „Die Verteidigung Europas“ in „Stimmen der Zeit“ (Mai 1952) dargelegt, als er schrieb:

„Europa ist und bleibt der Kontinent mit der alten und reichen Kultur, die durch nichts anderes ersetzt werden kann und die keiner vergißt, der jemals an ihrer Quelle geschöpft hat. Die Seele dieser europäischen oder abendländischen Kultur ist das Christentum, und Europa wird leben und wieder auferstehen, solange es diese seine Seele rettet. Rußland dagegen, in dem der Bolschewismus Gestalt angenommen hat, ist eine atheistische und totalitäre Autokratie mit grundsätzlicher und praktischer Leugnung jeder Religion und von unveräußerlichen, auch durch den Staat zu wahren Menschenrechten.“

II.

Man kann nicht sagen, daß diese Theorien den Anspruch auf Originalität erheben können. In irgendeiner Form sind sie alle schon einmal oder mehrere Male am Ende des I. Weltkrieges, genauer: nach der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution, aufgetaucht und im Propagandakonzept gegen die Kräfte des Fortschritts, des Friedens und der Demokratie eingesetzt worden. Wir erinnern nur an folgende Tatsachen:

Im Jahre 1931 erschien in dem bekannten nationalistischen Verlag Georg Müller, München, ein Buch eines K. Phillips Morgan „Nicht warten — wirken! Amerikas Glaube an Deutschland.“ Interessant ist, daß in einer Vorbemerkung des Verlags festgestellt wurde, daß der Verfasser des Buches nicht mit John Pierpont Morgan, dem bekannten Finanzmann, „verwechselt werden darf noch möchte“. Seine Theorien waren aber sehr geeignet, solche Auffassungen aufkommen zu lassen. In diesem Buch fordert der Verfasser sehr offen und sehr unverhüllt eine „nationale Diktatur“ in Deutschland. Zunächst macht der Verfasser Deutschland als dem „schönstentwickelten Land Europas“ Komplimente:

„Eine der bedeutendsten wirtschaftlichen Leistungen der Republik war, daß sie vom Ausland soviel Geld als möglich beschafft hat. Dieses Geld ist zum großen Teil zur inneren Entwicklung verwendet worden, zur Vergrößerung und Neueinrichtung von Fabriken, Ausbesserung und Vervollständigung staatlichen und städtischen Eigentums usw. Und zwar in solchem Maße, daß Deutschland heute wieder in jeder Hinsicht gut organisiert und eingerichtet ist: das bestausgestattete und schönstentwickelte Land Europas. Man besucht die Städte, groß und klein, und staunt über die herrlichen Straßen und Gebäude, die schönen Anlagen, die Ordnung, die Reinlichkeit und das kultivierte Aussehen von allem. Wären die Grundbedingungen für Deutschlands weitere Entwicklung ebenfalls wieder vorhanden, so würde Deutschland bald wieder als das Meisterland dastehen, das es früher war.“

„Für diejenigen“, fährt der Verfasser fort, „die den Pulsschlag Deutschlands beobachten, ist eine psychologische Tatsache von unermeßlicher Bedeutung. Der psychologische Unterschied zwischen dem Vorkriegsdeutschland und dem Nachkriegsdeutschland ist der, daß der Deutsche von heute kein nationales Ideal besitzt, keinen erhebenden nationalen Gedanken, keine Begeisterung in einem Schaffen, kein hohes Ziel, für seine Arbeit und sein Streben.“

Nachdem der Verfasser dann „nachgewiesen“ hat, daß weder die Republik noch die Kommunisten den Weg in die Zukunft zu zeigen vermöchten, gelangt er zu der Feststellung:

„Und so kommen wir zu dem, was für Deutschland vielleicht die einzige Möglichkeit sein wird, wieder auf den

richtigen Weg zu kommen: eine nationale Diktatur, die sich rasch zu einer Volksmonarchie entwickeln würde ... und deshalb wiederhole ich, daß, wenn die Republik nicht die notwendigen Maßnahmen ergreift, ein nationaler Diktator die besten Aussichten hat. Als endgültigen Diktator sehe ich einen starken Mann der Tat, einen, der nicht mit der Politik herumspielt. Einen Mann von weitem Blick, großen Ideen und eisernem Mut ... Der starke Mann in Deutschland wird ein Mann sein, der jetzt gar nicht in der Beleuchtung der Öffentlichkeit steht, und wahrscheinlich gar nicht der Mann, den das Volk als Diktator wählen würde. Ein Diktator wird nicht gewählt, er macht sich selbst dazu.“

Nach der Darlegung der Notwendigkeit der nationalen Revolution kommt der Verfasser dann sofort darauf zu sprechen, daß Europa geeint werden müsse. Dabei reitet er zunächst eine scharfe Attacke gegen Wilson und seinen „falschen Idealismus“, dessen Politik der „ungesunden, unpraktischen, idealistischen Theorien“ die „gegenwärtige schreckliche Lage verursacht“ habe. Wilson wollte eben eine friedliche „Expansion“, Morgan aber stellt fest:

„Ein politisch geeintes Europa kann kommen und wird kommen; es wird aber nur durch Gewalt kommen, und der einzige Wert der Paneuropa-Bewegung ist der, die Gedanken und Hoffnungen der Völker Europas auf ein solches Ziel zu konzentrieren. Dieser Gedanke wird vom Sieger des nächsten Krieges verwertet und verwirklicht werden, und es ist vielleicht nicht zuviel gesagt, wenn ich sage, daß ein solcher Gedanke schon latent im Geiste derjenigen liegt, die das Schicksal Europas zu bestimmen suchen werden.“

Der Verfasser schreibt dann von der Gefahr des Geistes der nationalen Selbstsucht, natürlich auch von der gelben Gefahr, vom „schlafenden Riesen China“, und kommt dann auf die nach seiner Auffassung notwendigen Maßnahmen zu sprechen:

„Deutschland kann sich auch mit dem Gedanken trösten, daß trotz der Einschränkung seiner militärischen Kräfte seine nationale Verteidigung dennoch möglich ist.

Es ist jetzt jedem Auge klar, daß kommende Kriege mehr in den chemischen Laboratorien und durch Flugzeug-Konstruktion, als durch große Armeen und Flotten entschieden werden. Und Deutschland steht in der ersten Reihe auf beiden Gebieten.

Dabei fällt mir ein, daß der Völkerbund für den Weltfrieden mehr erreicht hätte, wenn er seine Zeit, Gedanken und Bemühungen zunächst auf die Einführung einer internationalen allgemeinen Hilfssprache konzentriert hätte.

Jeder weiß, wie viele Mißverständnisse in Europa wie auf der ganzen Welt durch das Fehlen einer internationalen Sprache, die alle verstehen, verursacht werden. Man kann fast sagen, daß der Weltfrieden unmöglich ist ohne Einführung einer internationalen Sprache mit allen daraus erwachsenden Vorteilen.

Es wäre so einfach, außer der Sprache des Landes in den Schulen nur diese eine andere Sprache zu lehren, die in allen Ländern der Welt gelehrt wird.

Welches soll diese internationale Sprache sein? Das ist der strittige Punkt. Soll sie englisch, französisch, deutsch oder italienisch sein? Jede dieser Sprachen hat ihre eigenen Rechte und Ansprüche. Ich persönlich glaube, daß Englisch den größten Anspruch hat, da es schon von den zwei größten Völkerschaften gesprochen wird und auch im Osten viel verbreitet ist.

Das ist jedoch nicht hier zu entscheiden. Das Wichtigste ist der Gedanke einer internationalen Sprache, die keinem Lande etwas wegnehmen, sondern für jedes Land den Zuwachs einer reichen literarischen Kultur bedeuten würde, die den internationalen Geschäftsverkehr erleichtern, die vielen Mißverständnisse vermeiden und so zur endgültigen Verwirklichung des Weltfriedens beitragen würde.

Der Unsinn, als internationale Weltsprache eine neue Sprache einführen zu wollen, die keinen literarischen Hintergrund, keinen Zusammenhang mit irgendeiner nationalen Kultur besitzt, muß jedem intelligenten Menschen klar sein.

Um aber zu unserem Gegenstand zurückzukommen: Wenn auch eine politische Vereinigung Europas einstweilen nur ein schöner Traum ist, so ist seine wirtschaftliche Vereinigung eine ernste Notwendigkeit. Und Deutschland braucht nicht nur eine solche Vereinigung mehr als irgendein anderes Land, sondern es ist auch in der besten Lage, sie erfolgreich zu verwirklichen.

Während Deutschland daher gemeinsam mit den Regierungen anderer Staaten ein allgemeines Interesse an politischen paneuropäischen Bewegungen nimmt, soll es von ihnen auf wirtschaftlichem Gebiete keine bestimmten Vorschläge erwarten.

Deutschland soll selbst ans Werk gehen, eine wirtschaftliche Organisation aufzubauen, die mit hundertprozentiger Gerechtigkeit und hundertprozentiger Liberalität mit den anderen Staaten Europas zusammenarbeitet, eine Organisation, wie sie Europa dringend braucht und die unbegrenzte Möglichkeit bietet.

Die dringende Notwendigkeit, die mannigfachen Vorteile und unermeßlichen Möglichkeiten eines solchen Planes werden den Diktator zu besonderen Bemühungen bestimmen, seine erfolgreiche Durchführung zu ermöglichen.“

Es ist offensichtlich, in wie starkem Maße diese Konzeption zum Modell des Hitlerfaschismus geworden ist. Die zahme liberale Konzeption eines in sich zusammengeschlossenen Mitteleuropas, wie sie Friedrich Naumann unter der Losung „Das mitteleuropäische Wirtschaftsvolk“ in seinem Buch „Mitteleuropa“ auf Grund der Erfahrungen aus „gemeinsamen Kriegswirtschaftsproblemen“ entwickelte, war natürlich nur ein schwacher Abglanz solcher brutalen kriegslüsternen Pläne, wie sie sich im Buche von Morgan finden. Gerade deshalb und im Blick auf die geist-

volle Darstellung Naumanns war sie nicht weniger gefährlich bei der Einübung der europäischen Ideologie im deutschen Bürgertum. Naumann ist in seinem Buch bekanntlich auch sehr konkret, und es finden sich dort Vorschläge, die heute in der Diskussion des Europa-Rats eine Rolle spielen, wie z. B.: gleiches Rekrutierungsgesetz für die Staaten Mitteleuropas, wechselseitige Militärinspektionen, gemeinsamer Ausschuß für Auswärtige Angelegenheiten, gemeinsamer Eisenbahnrat, Gleichheit für Münzen und Maße, gleiches Bank- und Handelsrecht, gleiche Veranlagung der Militärausgaben, gegenseitige Haftbarkeit für Staatsschulden, Gleichheit des Zolltarifs, Gemeinsamkeit der Zollerhebung, gleicher Arbeitsschutz, gleiches Vereinsrecht usw. usf. In seinem Buch, das bekanntlich bereits 1916 erschienen ist, scheint Naumann den Versuch zu unternehmen, die schon damals sichtbare Niederlage des kaiserlichen Deutschlands und der Doppelmonarchie zu suspendieren durch solche Pläne einer Zusammenfassung Mitteleuropas, also z. B. Deutschlands, Österreichs, Ungarns, Polens, der Tschechoslowakei, der Schweiz usw., wahrscheinlich sogar der südslawischen Völker und Rumäniens.

Wir finden zur damaligen Zeit, also um 1918/19, die verschiedensten Parolen vorweggenommen, die heute wiederum eine große Rolle spielen. Man muß sagen, daß das damals unter der Protektion der deutschen Großindustrie (Stinnes, Vögler, Borsig, Siemens, Deutsch, Mankiewitz, Henrich) von Dr. Eduard Stadler gegründete sogenannte Generalsekretariat zum Studium und zur Bekämpfung des Bolschewismus so ziemlich die gleichen Argumente entwickelte, die heute von Adenauer und seinen Propagandisten, die heute vom amerikanischen Imperialismus vertreten und verbreitet werden. So schreibt z. B. einer der Propagandisten des Generalsekretariats (immer zitiert nach dem aufschlußreichen Buch Jürgen Kuczynskis „Studien zur Geschichte des deutschen Imperialismus — II: Propaganda-Organisationen des Monopolkapitals“, Seite 259 ff.) in einer Broschüre mit dem typischen Titel „Die Asiatisierung Europas“:

„Der geistige Tod, die innere Versteinerung der Menschheit, die Asiens Völker seit Jahrtausenden umkrallt, steht als grinsendes Gespenst vor den Toren Europas, verhüllt in dem Aufputz europäischer Ideenflitter. Durch diese Flitter läßt sich die blindgewordene Kulturwelt täuschen. Der Bolschewismus bringt die Asiatisierung Europas.“

Auch damals fand sich schon als Rezept gegen diese Asiatisierung:

„Man täusche sich nicht. Deutschland ist das letzte Bollwerk gegen den Bolschewismus. Gelingt es dem deutschen Volke, das asiatische Gift durch starke Persönlichkeitswerte zu überwinden ..., dann kann es die im Weltkriege

erlittene Niederlage auf geistigem Gebiet wettmachen und zur geistig führenden Nation werden ... Es gibt nur eine Rettung: die germanische Persönlichkeit.“

Eine andere Broschüre trug den bezeichnenden Titel: „Der asiatische Bolschewismus — das Ende Deutschlands und Europas?“, wobei wiederum die Gleichsetzung des deutschen mit dem europäischen Schicksal als charakteristisch erscheint, ebenso wie die Teilung Europas in West- und Osteuropa. Die gleiche Spitze gegen Wilson wie bei Morgan findet sich auch in einem Vortrag Stadlers mit dem Titel „Der einzige Weg zum Weltfrieden“, in dem das ganze imperialistische Programm auch eines Adenauers zusammengefaßt ist:

„Die Weltorganisation im Völkerbund bleibt ein Wilsonscher Traum, weil die Weltanarchie, die in der Form des Bolschewismus aus dem Weltkrieg aufsteigt, eine stärkere reale Kraft darstellt als die scheinbar siegreiche, in Wirklichkeit ebenfalls in Auflösung begriffene Macht des Entente-Systems. Jegliches Streben nach einem den Weltkrieg abschließenden Frieden, welches das ungeheure revolutionäre Geschehen in Zentral- und Osteuropa ignoriert oder unterschätzt, bleibt im Sande stecken. Solange die positive Reorganisation Rußlands und die positive Reorganisation ganz Zentraleuropas, solange die Stärkung Deutschlands als Kulturbollwerk gegen die Weltanarchie nicht in den Mittelpunkt der Weltorganisationspläne Wilsons treten, wird es keinen Völkerbund und keinen Weltfrieden geben.“

Wer hört da nicht den Schrei Adenauers nach der europäischen Neuordnung und den des Hallstein nach dem Sturm auf den Ural?

Man sieht also, wie alle diese Theorien (es müßten noch viele andere, mindestens die Spenglersche, erwähnt werden) auch heute wieder im Propaganda-Arsenal der imperialistischen Welteroberer zu finden sind, nur mit dem Unterschied, daß sie heute auf eine „günstigere“ Konstellation der politischen und ökonomischen Kräfte des Imperialismus treffen, nämlich auf ein Bündnis des amerikanischen und deutschen Imperialismus, der im Augenblick gemeinsam die anderen kapitalistischen Länder, die halbkolonialen und die unterdrückten Länder in sich aufsaugen und die Länder des Friedenslagers mit Krieg überziehen will, ehe es zum Endkampf zwischen amerikanischem und deutschem Imperialismus kommen soll. Doch vergessen diese Propagandisten und ihre Hinterleute dabei, daß es eine mächtige Sowjetunion gibt, daß ein großes, starkes Friedenslager in der ganzen Welt vorhanden ist, mit dem in den zwanziger Jahren noch nicht zu rechnen war.

III.

Alle diese Darlegungen haben bisher die ideologischen Zentren der Europa-Propaganda herauszuarbeiten versucht. Natürlich wäre es falsch, sich darauf zu beschränken, denn in der Tat ist es ja in der Zwischenzeit bereits zu wichtigen Ansätzen in der Ausbildung der ökonomischen und politischen Formen des „einigen Europa“ gekommen. Ausgehend von Churchills Rede Anfang 1946 in Fulton und der von Byrnes in Stuttgart im September 1946 begannen die amerikanischen und englischen Imperialisten mit der Konzipierung ihrer Europapläne. Die englischen vor den amerikanischen, zweifellos im Bestreben, auf solche Weise noch einmal die politische Kontrolle über Europa zu erhalten. Wohlgermerkt: die politische! Die ökonomische Kontrolle über Europa zu übernehmen, fühlten sich die Engländer natürlich machtlos, denn schließlich waren sie genauso ausgepowert wie die anderen westeuropäischen Mächte. Diese englischen Pläne, wie gesagt, von Churchill in Fulton der Weltöffentlichkeit bekanntgegeben, mußten in sich zusammenfallen, wenn die USA, aus dem Krieg ohne Zerstörung und Verluste davongekommen, ihre „Schätze“ über die Welt auszubreiten begannen (Marshallplan und Punkt-Vier-Programm), um mit diesem Köder politische Geschäfte zu machen und letzten Endes Europa zu kolonisieren.

In einer von der Verwaltung für wirtschaftliche Zusammenarbeit herausgegebenen Broschüre „Was man vom Europa-Hilfsprogramm wissen muß“ heißt es, daß Europa „in Gefahr“ sei:

„Gegen Ende des zweiten Weltkrieges war die Produktion der großen Industrien des westlichen Europa auf einen Bruchteil ihres früheren Umfangs zurückgegangen. Die Völker waren erschöpft und ihr Wirtschaftspotential auf den niedrigsten Stand der modernen Geschichte gesunken...“ — „In diesem Dilemma gab es für die Völker Europas wenig Hoffnung, ihre wirtschaftliche Lage zu verbessern. Denn jeder Mangel schuf jeweils einen zweiten, dieser wieder einen dritten und so fort — ohne Ende — in einem circulus vitiosus... Die wirtschaftliche Not bewirkte eine schwere Gefährdung der Freiheit Europas und damit der Sicherheit der übrigen Welt.“

Am 5. Juni 1947 hielt dann der amerikanische Außenminister Marshall seine bekannte Rede vor der Harvard-Universität über ein Europa-Hilfsprogramm. In der Broschüre heißt es auf Seite 7:

„Der Vorschlag versprach Europa kein Almosen, sondern stellte dem Kontinent eine gemeinsame Aufgabe, an deren Lösung jeder mit Stolz und Selbstachtung mitarbeiten konnte. Er bot Amerika eine konstruktive Grundlage, auf der es seine ungeheuren produktiven Kräfte auf der Seite des Friedens in die Waagschale der Weltpolitik werfen

konnte, und war zugleich eine Bestätigung der grundlegenden Tradition der westlichen Kultur, durch eigene Arbeit erst sich selbst und dabei auch einander auf der Basis der Freiheit und des gemeinsamen Interesses zu helfen. Warum machte der amerikanische Außenminister diesen Vorschlag? Welches Interesse hatte Amerika an der Gesundung Europas? Boten die USA wirklich so weitgehende materielle Unterstützung, ohne eine Gegenleistung zu erwarten?... Amerika erwartet in der Tat eine Gegenleistung für seine Hilfe. Doch was sich die Vereinigten Staaten erhoffen, ist weit wichtiger, als es die wirtschaftlichen Vorteile sind, die sie ebenso wie die übrige Welt aus der Steigerung der europäischen Erzeugung... ziehen werden... Amerika ist vor allem an der Verwirklichung des Weltfriedens interessiert. Von seinen Hilfsleistungen erwartet es sich die Schaffung gesunder wirtschaftlicher Verhältnisse in Europa... Als Gegenleistung für seine Unterstützung erwartet es, daß die Europäer für solche Verhältnisse arbeiten werden...“

Die Politik des Marshall-Planes beinhaltet unter dem heuchlerischen Vorwand der Hilfe für die europäischen Völker die totale Kolonisierung der westeuropäischen Staaten und die Liquidierung der bereits geschaffenen Errungenschaften des Fortschritts in den osteuropäischen Ländern. Im Zusammenhang mit einer Analyse bestimmter Entwicklungslinien in der CDU hat Generalsekretär Gerald Götting auf der Hauptvorstandssitzung der CDU anlässlich des 6. Gründungstages der Partei folgende bedeutungsvollen Feststellungen getroffen:

„Es sei mir gestattet, auf einen der entscheidendsten Abschnitte der politischen Entwicklung unserer Partei nochmals einzugehen, weil mir die Beurteilung dieses Abschnittes unserer Parteigeschichte von entscheidender Bedeutung für die Klärung aller unsere Parteimitglieder bewegenden Fragen zu sein scheint und wichtige Rückschlüsse auf die Bewältigung der gegenwärtigen Situation zuläßt. Ich meine den Abschnitt des Verrats des damaligen Vorsitzenden unserer Partei, Jakob Kaiser, am Gründungsauftrag, die Kapitulation Kaisers vor dem Willen und den Plänen der anglo-amerikanischen Imperialisten, seine Absicht, die CDU auf den Weg gegen unsere nationalen Interessen, auf den Weg der Kriegsvorbereitung zu führen. Sie erinnern sich der Hauptvorstandssitzung am 12. Juli 1947, als Jakob Kaiser einen scharfen Angriff gegen die Politik des antifaschistisch-demokratischen Blocks richtete und den Versuch vorbereitete, den Block durch die CDU spalten zu lassen und damit die antidemokratischen, amerikahörigen politischen Kräfte der damaligen Ostzone unter der Führung der CDU zu vereinigen.“

Man darf nicht übersehen, daß dieser Angriff gegen die Politik des antifaschistisch-demokratischen Blocks durch Jakob Kaiser zur gleichen Zeit erfolgte, als in Italien und Frankreich die kommunistischen Parteien, die transenden Kräfte der Widerstandsbewegung dieser Völker und die stärksten Parteien dieser Länder, durch parlamentarische

Mätzchen aus den Regierungen hinausmanövriert wurden. Jakob Kaiser hatte also die Absicht, den seit 1945 von allen demokratischen Kräften unseres Volkes gemeinsam beschrittenen Weg zu einem neuen Deutschland und, wie es im Gründungsaufruf unserer Partei heißt, zu einer „neuen Demokratie“ zu verlassen und die Blockpolitik der anti-demokratischen Kräfte in Europa mit dem anglo-amerikanischen Imperialismus einzugehen, wie sie der Vorsitzende der CDU in der britischen Zone, Herr Dr. Adenauer, vorexerzierte.“

Diese Feststellungen können dahingehend ergänzt werden, daß Kaiser damals, im Bewußtsein seiner Unterstützung durch amerikanische Kreise, so weit gegangen ist, eine neue Teilung Polens vorzuschlagen, als er nämlich anlässlich eines Empfangs am Ende des 2. Parteitages der CDU einen Toast auf das Nachbarland Deutschlands, die Sowjetunion, ausbrachte. Seine Pläne, Polen zu halbieren, den polnischen Staat, der gerade auf dem Wege des Fortschritts war, zu liquidieren und eine „Kondominium“ schon damals zu bilden, spielten in der reaktionären Führung der CDU zu jener Zeit eine bedeutende Rolle.

Dem Marshall-Plan auf dem Fuße folgte der Europa-Rat als eine Institution, die die politischen Voraussetzungen für die Herstellung der Vereinigten Staaten von Europa schaffen sollte. Einmal bezweckten die amerikanischen Imperialisten mit der Bildung des Europa-Rates sozusagen das Einexerzieren der Regierungen Europas, der Parlamentarier, der Diplomaten und letzten Endes der Völker auf eine europäische Atmosphäre und zugleich die Schaffung des staatsrechtlichen und politischen Skeletts der Vereinigten Staaten Europas. Jeder der westeuropäischen Staaten, der durch seine Bindung an den Marshall-Plan praktisch zur Eingliederung in diese Pläne und Maßnahmen gezwungen war, glaubte sich theoretisch mit irgend einem Vorteil für diesen Schritt vor den Völkern rechtfertigen zu können. England meinte, wie gesagt, immer noch, wenigstens auf diese Weise die erste Geige im europäischen Konzert auch weiterhin spielen zu können; Frankreich wollte die schon damals bemerkbaren Ansätze eines westdeutschen Revisionismus bändigen, d. h. die Pläne der westdeutschen Monopolherren und ihrer politischen Handlanger, die Niederlage der deutschen Imperialisten post festum revidieren und die von ihnen erwarteten Früchte des Krieges mit Hilfe eines kalten Krieges pflücken; genau das waren auch die Absichten der westdeutschen Revanchepolitiker, und eben deshalb gingen sie in den Europa-Rat: die Tatsache, daß dort über Europa entschieden werden sollte, „erleichterte“ ja ihre Pläne der Neuordnung — sie brauchten sich nur (durch ihre „Politik der Stärke“) stark zu machen und sich der „Freundschaft“ des amerikanischen Onkels zu vergewissern, um auf mög-

lichst „legale und friedliche“ Weise Westeuropa (zunächst Westeuropa) unter ihre Kontrolle zu bringen; Italien schließlich war der Auffassung, durch den Europa-Rat aus seiner eigenartigen Isolierung herauszukommen: halb ein Besiegter, halb ein Sieger zu sein — auf ökonomischem Gebiet aber auf jeden Fall im Dilemma zu stecken. Von den Benelux-Ländern brauchen wir hier nicht zu sprechen, höchstens unter dem Gesichtspunkt, daß ihre Zollunion ebenso wie die französisch-italienische zum Modell der ersten Etappe auf dem Wege nach „Europa“ gemacht wurde.

Die Montan-Union wurde der dritte Schritt: Zusammenfassung der wichtigsten industriellen Kapazitäten und Rohstoffbasen unter einheitlichem Kommando und einheitlicher Kontrolle. Dabei ist noch folgender Hinweis wichtig: Durch die Montan-Union wurde das gewaltige Industriegebiet Ostfrankreichs, des Saargebiets und des Ruhrgebiets konzentriert zusammengefaßt, während der Vorschlag Adenauers, ein polnisch-deutsches Kondominium zu schaffen, letzten Endes darauf hinausläuft, ein Gegenstück der Montan-Union im oberschlesischen Industriegebiet zu schaffen.

Auf solche Schritte, nämlich auf die des Marshall-Planes, des Europa-Rates und des Montan-Paktes, mußte bald der vierte folgen: der militärische in der Bildung der sogenannten Europäischen Verteidigungsgemeinschaft.

Wichtig ist dabei immer wieder festzuhalten, wie alle diese Pläne der „Einigung Europas“ nicht das geringste mit selbständigen Schritten der Völker Europas zu tun hatten, ja nicht einmal mit solchen der reaktionären Regierungen dieser Länder. Diese haben sich durch den Marshall-Plan vollkommen dem amerikanischen Imperialismus verhaftet. Wenn sie sich in dieser oder jener Frage wehren, dann nur, weil ihre Völker einen ständigen Druck auf sie ausüben (Frankreich) oder weil einflußreiche Wirtschaftskreise in diesen Ländern um ihre Positionen fürchten (England).

Jeder der dem Marshall-Plan folgenden Schritte auf dem Wege der „europäischen Einigung“ wurde eingeleitet oder begleitet von ganz konkreten Maßnahmen des amerikanischen Imperialismus, die der Befestigung der Bindung dieser „geeinten europäischen Staaten“ an die USA dienen sollten. Diese Tatsache drückt sich in der Wirksamkeit einer ganzen Reihe von Institutionen aus, die sozusagen die höhere Ebene des geeinten Europa — wenn man so will: das amerikanische Mutterschiff — darstellen; wir erinnern nur an OEEC, NATO usw. Diese Verflechtung Europas mit den transatlantischen Manipulationen führt natürlich dazu, daß das genaue Gegenteil von dem eintritt,

was sich die europäischen Idealisten erträumen: Europa nicht von den Europäern geeinigt um Europas und der europäischen Völker willen, sondern von den amerikanischen Imperialisten und ihren europäischen Bütteln zur Erhöhung des Maximalprofits.

Es gilt also festzuhalten, daß viele der Europa-Propagandisten subjektiv wirklich ehrlich eine europäische Einigung erreichen wollen und daß sie daher der Meinung sind, solche Schritte auf ein einiges Europa hin führten in der Tat zur Erhaltung des Friedens in Europa. Objektiv dient deren Aktivität aber genauso der Verwirrung der Völker und damit den Ambitionen des amerikanischen Imperialismus als des wirklichen Feindes Europas wie die Machenschaft der bewußten Propagandisten des Amerikanismus.

IV.

Allgemein ergibt sich in breiten Kreisen der europäischen Öffentlichkeit, besonders in den kleinbürgerlichen Schichten, in der Intelligenz und in den von der Sozialdemokratie beeinflussten Teilen der Arbeiterschaft, eine Bewußtseinslage, die dadurch charakterisiert ist, daß diese Menschen meinen, Europa habe in diesem Augenblick eine letzte Chance seiner Erhaltung. Es drohe, wenn es uneins bleibe, in die Scylla Amerika oder in die Charybdis Sowjetunion zu geraten. Wenn die Einigung Europas indessen nicht zur Stärkung der ökonomischen, politischen und kulturellen Potenzen Europas führe, dann sei es schon besser, in die amerikanische Scylla zu geraten und dort unterzugehen. Ernst Niekisch hat dazu in seinem Buch „Europäische Bilanz“ folgende wichtige Feststellung getroffen:

„Im Osten aber erstreckt sich das Sowjetreich bis zum Stillen Ozean. Jahrzehntlang hatte Europa seine gierigen Augen darauf geworfen, prüfend, ob der Ostraum nicht in Einflußsphären aufgeteilt, kolonisiert werden könne. Zuerst 1917 bis 1918, dann 1938 bis 1945 schien Europa ans Ziel zu gelangen. Aber das Unternehmen scheiterte, und nicht die Sowjetunion, sondern Europa ging dabei bankrott. Die Sowjetunion hat sich zu einer ungeheuren Land- und Luftmacht emporgeschwungen und Europa weit hinter sich gelassen.

Hier liegt die Ursache jener ingrimmigen knirschenden Wut, jenes kochenden Hasses, mit denen Europa seither Sowjetrußland begegnet.

Zwischen den beiden Kolossen windet sich nunmehr Europa in ausweglosen Schwierigkeiten; es will nicht begreifen, wie sehr seine ganze Herrlichkeit dahin ist. Von Asien her gesehen ist es eine Halbinsel, so wie Griechenland eine Halbinsel Europas ist; von Amerika her gesehen ist es „Übersee“. Wucht und Gewicht der Landmasse gehen ihm ab; damit entbehrt es der ungeheuren Strecken, nach denen der Luftverkehr verlangt. Europa wird nun selbst

das Schicksal zuteil, das es bisher anderen Völkern und Kontinenten bereitet hatte: es wird aufgeteilt, wird in Schuldknechtschaft verstrickt, von fremden Mächten ausgepreßt; seine Söhne werden zu Landsknechtsdiensten gekauft und verströmen ihr Blut für fernliegende Interessen. Europa stand auf seinem Gipfel in den Jahrzehnten der freien Konkurrenzwirtschaft; so wie Bürger, wie Firmen im Wettbewerb mit unzähligen anderen sich zu bewähren hatten, so lebte eine Vielzahl von Nationalstaaten nebeneinander. Die zentralisierte Monopolwirtschaft hat die freie Konkurrenzwirtschaft abgelöst. Mit ihr kam Nordamerika in die Höhe.

Tragisch ist, wie Europa seinen eigenen Schöpfungen erlag. Es war das fruchtbarste Experimentierfeld, das ertragreichste Laboratorium, das die Erde je gesehen hat. Nicht nur kühne Ideen, scharfsinnige Begriffssysteme, alles durchdringende Wissenschaften brachte es hervor. Es entwickelte die Geldwirtschaft, die kapitalistischen Methoden aufs feinste und verrichtete an technischen Konstruktionen wahre Wunderwerke. Aber die Ausführung blieb immer nur Modell, Experiment, dem Umfang nach in engen Grenzen. Der Same, den Europa hervorgebracht und ausgestreut hat, geht in voller Üppigkeit erst in Amerika und Sowjetrußland auf.

Damit hat Europa seine Aufgabe erfüllt, es hat nichts mehr zu geben. Man fürchtet es nicht mehr, man respektiert es kaum. Die Erben umschleichen es; es hat seine Schuldigkeit getan und muß es sich gefallen lassen, nun selbst Beute zu werden. Bestenfalls wächst der Europäer in die Rolle der Graeculi innerhalb des römischen Imperiums hinein. Er ist am Ende, die Zeit schreitet über ihn hinweg.

Europa war als eine einheitliche geistige Individualität in Opposition gegen die übrigen Kontinente, insbesondere gegen Asien und Nordafrika, entstanden. Es führte die große Absonderungsbewegung fort, welche das antike Griechenland gegen den Orient begonnen hatte. Europas Ehrgeiz war, sich dem Druck des asiatischen und den Einflüssen des afrikanischen Erdteils zu entziehen; gegen Persien, Ägypten, den Islam schlug es seine Entscheidungsschlachten. Gegen die Logik der geographischen Tatsachen und Abhängigkeiten förmlich erkämpfte es sich die Freiheit seiner Sonderart. Insoweit das christlich-germanische Abendland feudalständisch, und damit grundherrschaftlich war, war es asiatischer Lebensform erlegen; mit dem Christentum hatte es zudem noch geistige Elemente Asiens in sich aufgenommen. Die reinste Verkörperung europäischen Geistes war erst der Bürger. Zwischen dieser europäischen Gestalt, welche immer Gefahren aus dem Osten fürchtete, und Asien gibt es keine Verständigung und keine Versöhnung.

Für den Bürger ist Asien das große Verhängnis an sich. Der Bürger will frei sein, frei von allem, was als Bindung und Ordnung aus dem Orient nach Europa hineinwirkt. Das bürgerliche Europa lebt unausgesetzt in Angst und Zittern vor dem Druck und dem Übergewicht Asiens; deshalb ist sein wesentlichstes Anliegen Freiheit. Es will ein

sich selbst bestimmendes geschichtliches Individuum sein, ganz aus eingeborenem Gesetz heraus leben.

Nun aber hat sich die ungeheure Weite des Ostens unter sowjetischer Führung machtpolitisch organisiert. Europa weiß nicht mehr, wie es sich dagegen behaupten soll. Der Geist der Bindung und Ordnung klopft an europäische Tore. Verzweifelt flüchtet sich Europa in die geöffneten Tore. Verzweifelt flüchtet sich Europa in die geöffneten Arme Amerikas. Dabei gerät es aus der Scylla in die Charybdis. Zwar verlangt die Führungsschicht Amerikas grenzenlose Freiheit — aber nur für sich allein. Sie kann in den Genuß ihrer schrankenlosen Freiheit nur treten, wenn sie Millionen Menschen aller Kontinente in Unfreiheit verstrickt und zu willenslosen Werkzeugen ihrer Absichten, Geschäfte, Unternehmungen macht. Europa steht bereits außerhalb des Ringes der Freien, es ist in die Masse der viel zu vielen hinuntergestürzt, deren Lebensform es ist, die Basis der ‚Freiheit‘ jener Auserlesenen zu sein. Europa möchte der Ordnung und Bindung des Ostens entfliehen und findet sich zuletzt in der Knechtschaft Amerikas. So winkt ihm in der Flucht nach Westen keine Rettung seiner bürgerlichen Freiheit mehr. Grundsätzlich sind die Tage solcher Freiheit auf dem kleingewordenen Erdball überhaupt dahin; auch Amerika wird es über kurz oder lang erfahren. Unaufhaltsam schwingt das Pendel der Zeiten vom Pol der Freiheit zurück zum Pol der Ordnung.“

Auf welche Faktoren muß man diese Amerika-Gläubigkeit solcher Europäer zurückführen, wie muß man dieses Schwinden des Bewußtseins von den wirklichen Werten Europas einschätzen?

Allgemein kann man sagen, daß in Amerika das auf die Spitze getrieben worden ist, wozu Europa die Ansätze geliefert hat. Zum Beispiel auf dem Gebiet der Industrie: die Industrialisierung begann in den klassischen Ländern des Industriekapitalismus, in England und Frankreich. Sie wurde in den USA auf die Spitze getrieben, sie erreichte dort am frühesten eine Kapazität, von der man vor Jahren bzw. vor Jahrzehnten nicht geträumt hatte. In Europa wurden die wichtigsten technischen Erfindungen gemacht, von der Dampfmaschine angefangen. Vervollkommen wurden diese technischen Erfindungen in raschem Tempo und mit dem Ergebnis einer ungezügelter Anwendung in Amerika. In Europa wurde die Idee der Freiheit und Unabhängigkeit der Persönlichkeit geboren — in Amerika lebte sich diese Freiheit und Unabhängigkeit in totaler Ungebundenheit und Zügellosigkeit aus. Für Europa, mindestens für Westeuropa, ist charakteristisch der Einbruch der Zivilisation in die kulturelle Entwicklung — in Amerika ist die Kultur überhaupt zerstört, die Zivilisation überwuchert alles Lebendige, Schöpferische, Gesunde und Natürliche. In Europa ist der Protestantismus in sich zersplittert; in Amerika kann man überhaupt nicht von einer einheitlichen evangelischen Kirche sprechen, der Prote-

stantismus ist in mehrere hundert sogenannte Denominationen aufgelöst. Der Katholizismus ist in Europa außerordentlich autoritär, in Amerika ist er geradezu diktatorisch. In manchen Teilen Europas spielt der Rassismus eine bedeutende Rolle, in Amerika ist er zum Prinzip geworden. Der Gedanke der nationalen Souveränität wurde in Europa geboren, in Amerika zum ersten Male Wirklichkeit. In Europa wurde im Laufe des 19., vor allem aber im 20. Jahrhundert die nationale Souveränität immer mehr verraten, durch Amerika wird die nationale Souveränität aller Völker der Welt bedroht. Die europäischen Imperialisten strebten im 19. und 20. Jahrhundert nach Kolonien in verschiedenen Teilen der Welt, die amerikanischen versuchen, sich die ganze Welt zur Kolonie zu machen. Die europäischen Völker haben ein außerordentlich großes Sendungsbewußtsein entwickelt — sie meinten, die Welt müßte an ihrem Wesen genesen; die Amerikaner sind heute der Auffassung, daß allein „the American way of life“ ein menschliches Leben garantiere, und streben daher danach, daß diese ihre Lebensart zur Lebensart aller Völker werde. Der Faschismus entwickelte sich zuerst in einigen Ländern Europas und erwies sich dort als eine eminent brutale Methode der physischen Ausrottung der Menschen; in Amerika entwickelt sich jetzt ein Faschismus, der sowohl die physische Ausrottung wie die psychische Zerrüttung der Menschheit bezweckt. In einigen Ländern Europas waren es 300, 400 oder 500 Familien, die die Wirtschaft ihrer Länder und wichtige Positionen anderer Nationalwirtschaften in die Hand bekamen; in Amerika sind es 100 Familien, die den gesamten kapitalistischen Markt beherrschen. Alles, was in Europa, besonders in Westeuropa, sich in Ansätzen entwickelte, wurde in Amerika zum Gipfelpunkt geführt. Die Amerikaner aber kamen aus Europa; so waren die Europäer früher geneigt, Amerika sozusagen als ein uneheliches Kind Europas zu betrachten, etwas hochmütig auf dieses deklassierte Kind zu schauen — heute müssen sie sehen, wie dieses großgewordene Kind seine Deklassiertheit und den europäischen Hochmut kompensiert mit der Heimzahlung all dessen, was ihm früher angetan worden ist.

Als Benjamin Franklin in den siebziger Jahren des 18. Jahrhunderts nach England kam, um dort zu lernen, bekam er keine Lehrstelle mit der Begründung: „Was kann denn aus Amerika schon Gutes kommen?“ — Als Dr. Prinz Louis Ferdinand von Preußen, einer der letzten Abkömmlinge der Hohenzollern, im Jahre 1949 von einer Reise aus den USA zurückkam, schrieb er: „Die Amerikaner wundern sich, wenn sie in andere Länder kommen und sie finden dort nicht ihre Lebensart vor. Sie wundern sich noch mehr, wenn sich die Völker wehren, ihre Lebensart aufzugeben und die amerikanische anzunehmen.“ — Das

ist der Unterschied zwischen damals und heute, darin drückt sich die Veränderung der Stellung Amerikas in der Welt aus und in gleicher Weise die Veränderung des Bewußtseins des Europäers gegenüber dem Amerikaner. Heute leidet nicht mehr der Amerikaner, sondern der Europäer an Minderwertigkeitskomplexen.

Diesen Sachverhalt hat Alfred Kurella in seinem Buch „Ost und West“ (Seite 234) folgendermaßen charakterisiert:

„Es gab eine Zeit, da blickte das fortschrittliche Europa nach Amerika hinüber als auf die ‚Neue Welt‘: hier wuchs ein Volk heran, das unbeschwert war von den Traditionen und Institutionen, unter denen die Völker Europas noch stöhnten, das kein Mittelalter und keine Monarchen gekannt hatte und seinen Einzug in die Geschichte als freie demokratische Republik antrat. Das war Anlaß genug, große Hoffnungen auf diesen jungen Staat jenseits des Atlantik zu setzen. Aber es hat sich gezeigt, daß Traditionslosigkeit noch keine Garantie für Freiheit und Fortschritt ist. Daß das Volk Amerikas in der Vergangenheit keine Kämpfe gegen die Despotie der Feudalherren geführt, daß seine städtischen Massen nie andere Arbeit gekannt haben als das Lohnklaventum, daß seine Denker ihre Ideen nicht im Streit mit der Scholastik und dem metaphysischen Idealismus gewonnen und gestählt haben und seine Künstler nicht um das Recht zu ringen brauchten, die irdische Wirklichkeit und Wahrheit zu gestalten — diese ‚Unbeschwertheit‘ hat Amerika wehrlos gemacht gegen die brutale Despotie des Monopolkapitalismus, das raffinierte Ausbeutersystem des Fordismus, gegen den plumpen und verdummenden Utilitarismus ‚seines‘ Philosophen und das Rauschgift der Pseudoromantik von Hollywood, die den imperialistischen Wundbrand, den Zerfall der in die ‚Neue Welt‘ hinübergeretteten Reste echter europäischer Kultur verschleierte! Man braucht kein großer Kenner der europäischen Kultur zu sein, um zu sehen, daß das, was heute aus der ‚Neuen Welt‘ nach dem alten Europa herüberkommt, wenig mehr mit dem zu tun hat, was wir als europäische Kultur und Kunst achten und lieben.

Seit der Verjagung der Tataren aus Rußland und der Zurückwerfung der Türken vor Wien hat Europa nie wieder ein wirklicher Barbareneinfall aus dem Osten gedroht. Das Gerede von der ‚Gelben Gefahr‘, der Schlachtruf ‚Völker Europas, waret eure heiligsten Güter!‘ (man erinnere sich, aus wessen Munde sie kamen!) waren bloße Demagogie, die den Angriff des Imperialismus auf den Osten bemänteln sollte. Eine Bedrohung der europäischen Kultur aus dem Osten ist vollends ins Reich der Fabel versunken und zur Unmöglichkeit geworden, seitdem der europäische Osten sich durch die sozialistische Revolution an die Spitze der europäischen Kultur geschwungen und gleichzeitig den Weg zur Versöhnung von Ost und West aufgezeigt und beschritten hat.“

Damit kommen wir schon zu einer anderen wichtigen Erkenntnis! Wir haben bisher immer von Europa gesprochen: das ist natürlich nicht sehr exakt. Denn innerhalb Europas gab es herrschende und gab es unterdrückte Nationen. Außerordentlich aufschlußreich ist die Tatsache, daß die herrschenden Nationen zum größten Teil in Westeuropa lagen, die unterdrückten aber im Osten Europas. Wenn man sich die heutige Zweiteilung Europas vergegenwärtigt, macht man die interessante Feststellung, daß die zum Westblock gehörigen Länder die früher in Europa herrschenden und zum Teil die Welt beherrschenden Länder gewesen sind, während die heutigen Volkedemokratien, Polen, die CSR, Ungarn, Rumänien, Bulgarien, Albanien, zu den unterdrückten Nationen gehörten bzw. sich durch einen innenpolitischen Faschismus wenigstens an die herrschenden westeuropäischen Mächte anzulehnen suchten. Dieser Aspekt wird bei der Beurteilung der innereuropäischen Situation zumeist übersehen, er ist aber außerordentlich folgenreich. Denn diese früher unterdrückten Länder in Europa machten nicht die industrielle Entwicklung der übrigen Teile Europas durch, sie blieben im wesentlichen Agrarländer, wurden aber auch nicht von der Zivilisation in solcher Weise zerfressen, wie das in den anderen Teilen Europas zu konstatieren ist. Diese Länder waren und sind, was die Mentalität der Bevölkerung anbetrifft, wesentlich gesünder, ihre nationale Kultur ist bewahrt geblieben vor allen Deformationen — jetzt, unter der Herrschaft der Arbeiterklasse, können sie darangehen, die nationale und zugleich die soziale Frage zu lösen, sie können in raschem Maße eine Industrie aufbauen und, gestützt auf die Existenz der Sowjetunion und des großen Friedenslagers, bei der raschen industriellen Entwicklung die für Westeuropa so gefährlichen Nebenerscheinungen vermeiden.

Es ist klar, daß sich in diesen Ländern nicht eine derartige Orientierung auf Amerika ergibt, wie das in den westeuropäischen Ländern der Fall ist. Lediglich die Großbourgeoisie, die Feudalherren, gewisse Teile der Arbeiteraristokratie und Teile der Intelligenz sind amerikahörig und amerikagläubig — aber die Intensität dieser Amerikagläubigkeit ist selbst in diesen Kreisen im Abnehmen begriffen, wovon die starke Beteiligung bürgerlicher (z. B. christlicher) Kräfte an der Friedensbewegung in diesen Ländern zeugt.

Die Tatsache, daß diese Länder eine besondere Rolle in Europa spielen, hat dazu geführt, daß manche Theoretiker und Propagandisten des Imperialismus die These in die Welt hinausposaunen, sie gehörten gar nicht zu Europa (höchstens geographisch) — sie müßten erst europäisiert werden. In dieser Auffassung spiegelt sich die aggressive

Tendenz gegen Osteuropa, insbesondere gegen die Sowjetunion. Oder man kann auch so sagen: die aggressive Tendenz gegen die Sowjetunion als das Land der ersten sozialistischen Revolution dehnt sich auch auf diejenigen Länder aus, die von der Sowjetunion im Ergebnis des 2. Weltkrieges befreit worden sind.

Dieser Fragenkomplex spitzt sich problematisch zu in der Frage nach dem Verhältnis der Sowjetunion zu Europa. Das ist eine alte Frage — sie hat schon eine Rolle gespielt vor der Existenz der Sowjetmacht: es ist bekannt, wie sehr sich einer der größten deutschen Denker, nämlich Leibniz, um die Klärung der Frage des Verhältnisses zwischen Rußland und Westeuropa bemüht hat, wie für ihn Rußland eine „tabula rasa“ war, auf der sich „viele bei uns in Europa eingeschlichene Fehler verbessern“ ließen (Brief von Leibniz an den Kriegsrat Heinrich von Huyssen). Eine ähnliche Feststellung ist enthalten in Bemerkungen, die Alexander Herzen in seinem Buch „Rußlands soziale Zustände“ macht:

„Die Russen kommen! Schwere Zeit! Alles um uns herum zerlegt sich, alles wird unstet und unbrauchbar, die schwärzesten Vorahnungen realisieren sich mit einer schrecklichen Schnelligkeit. Ein freidenkender Mensch, der sich nicht vor der Gewalt beugen will, hat in ganz Europa keine Zuflucht mehr, ausgenommen das Verdeck eines Schiffes, das nach Amerika absegelt. Müssen wir denn, wie die Römer, in der Weise des Cato uns erdolchen, weil Rom fällt und wir außer Rom nichts wissen und nichts wissen wollen, weil wir alles, was anders ist, für barbarisch halten? Ist denn alles, was außer dem Bereiche dieser unserer Welt liegt, überflüssig und zu gar nichts nütze? Der erste tief sinnige Römer, der in seiner Brust die ganze Last des traurigen Bewußtseins trug, daß die Welt, der er angehörte, untergehen müsse, hat aus Verzweiflung oder vielleicht, weil er höher als die anderen stand, über den patriotischen Zaun einen Blick hinausgeworfen und sein müdes Auge auf die Beobachtung der Barbaren gerichtet. Er schrieb sein Buch über die Sitten der Germanen und machte es gut, denn die Zukunft gehörte ihnen an. Ich prophezeie nichts, aber glaube auch nicht, daß die Schicksale der Menschheit und ihre Zukunft wie mit Nägeln ans westliche Europa angeschlagen sind. Wenn Europa mit der sozialen Umgestaltung nicht zu Rande kommt, so werden sich andere Länder umgestalten: es sind vorbereitete und sich vorbereitende Schauplätze vorhanden. Der eine ist bekannt, ich meine die nordamerikanischen Staaten, den anderen, voller Kraft, aber auch voller Wildheit, kennt man nur wenig oder schlecht. Ganz Europa hat mit mannigfaltigsten Stimmen und mit den mannigfaltigsten Gefühlen in den Parlamenten und Klubs, auf den Straßen und in den Journalen den Schrei des Berliner Krakeelers wiederholt: ‚Die Russen kommen! Die Russen kommen! Und in der Tat kommen sie nicht nur, sondern sie sind sogar schon gekommen, dank dem Habsburger

Hause, und werden weiterrücken, dank dem Hohenzollernschen.“

Man muß diese so prophetischen Äußerungen Herzens vergleichen mit einem Zitat aus dem schon erwähnten Buch Kurellas (Seite 233):

„Vor hundert Jahren kamen schon einmal in den gebildeten Kreisen Europas solche Untergangsstimmungen (wie sie heute von der amerikanischen Propaganda im „Abendland“ verbreitet werden — G. W.) zum Ausdruck. Sie fanden eine ihrer klassischsten Formulierungen in Niebuhrs Vorwort zu seiner ‚Römischen Geschichte‘. Dort vergleicht der deutsche Historiker Europa mit dem untergehenden Rom und macht kein Hehl daraus, daß er einen neuen Barbareneinfall herbeisehnt. Ähnliche Stimmen wurden damals an vielen Punkten Europas laut. Der neue Barbareneinfall, der dem endlosen Schrecken ein schreckliches Ende bereiten sollte, wurde damals — aus dem Osten erwartet.“

Die Geschichte hat diese Phantasien ad absurdum geführt. Europa war durchaus nicht am Ende, und es drohte ihm kein Überfall aus dem Osten, obwohl dort ein wirklicher Barbar deutscher Herkunft, der Gendarm Europas, Nikolaus I., das Regiment führte.

Und doch wird uns dieser Unfug heute wieder aufgetischt. Denn was ist André Malraux' These vom ‚tragischen Humanismus‘, zu dem das alte Europa angeblich verurteilt ist, anderes als eine Aufwärmung des ‚Stoizismus‘, den Niebuhr aus der gleichen Untergangsstimmung heraus gepredigt, was unterscheidet den Ruf nach einem neuen Barbareneinfall von dem Ruf nach einer rettenden ‚atlantischen Kultur‘, die Malraux zu diesem Zweck eigens erfunden hat?“

Man muß also sagen, daß das Verhältnis der europäischen Intelligenz und des europäischen Bürgertums und bis 1917 auch großer Teile der Arbeiterklasse zu Rußland von einem wechselnden Gefühl der Hoffnung und der Angst gekennzeichnet ist: auf der einen Seite Hoffnung auf etwas Neues, das die in Europa gemachten Fehler verbessern könnte; auf der anderen Seite Angst vor dem Barbarischen, vor dem Asiatischen, vor der Zerstörung. Diese Stimmungen mußten als eine Art kulturelles Wechselfieber auftreten, als die Völker Europas angesichts des unorganischen Prozesses der Industrialisierung, verbunden mit dem Einbruch der Zivilisation, mit Neid auf die von ihnen als solche erkannte „moralische Gesundheit“ der östlichen Bauernvölker blickten, ohne daß sie willens oder in der Lage gewesen wären, den von ihnen begonnenen und in Amerika seinem Höhepunkt zustrebenden Prozeß der Zivilisation zu beenden.

In irgendeiner Form hat sich diese Haltung dem Rußland des 19. Jahrhunderts gegenüber in der Haltung des europäischen Bürgertums und seiner Intelligenz sowie der von der Sozialdemokratie verwirrten Teile der Arbeiter-

klasse gegenüber der Sowjetunion konserviert, wenn natürlich auch hier der Akzent auf der politischen Ablehnung der Sowjetgesellschaft aus der Angst vor der ökonomischen Entmachtung und der geistigen „Freiheitsberaubung“ liegt. Beide Elemente zusammengenommen, das historische und das aktuell politische, verbauen diesen gesellschaftlichen Schichten in den westeuropäischen Staaten den Blick auf die Realität der Sowjetunion, auf ihre Bedeutung für die Perspektiven Europas und auf die Gefahren, die Europa vom Atlantik her, aus Amerika, drohen. Letzten Endes ist diese Haltung der Ansatzpunkt für die Propaganda und die Politik des großbürgerlichen Imperialismus Amerikas und Westdeutschlands.

Um diese gesellschaftlichen Schichten der europäischen Völker aus dem von ihnen gefühlten oder erkannten Dilemma zu befreien, wird ihnen eine europäische Zukunft in leuchtenden Farben gemalt, die dadurch charakterisiert ist, daß sich Europa einigt unter der Schirmherrschaft des Europa verwandten Amerika — die kulturpolitische Hilfskonstruktion dafür liefert der Begriff der „atlantischen Kultur“, der sich in dem politischen Begriff der „freien Welt“ zuspitzt, seine militärische Organisationsform im Nordatlantikpakt erhalten hat und sich, die Länder des Friedenslagers umkreisend, auch in den pazifischen Raum hinein erstreckt, dort im ANZUS-Rat und in den japanischen und südkoreanischen Satelliten einen gefährlichen Wurmfortsatz findet.

Auf zwei außerordentlich bedeutungsvolle Probleme mußte in diesem Zusammenhang hingewiesen werden:

1. In den Leibnizschen Stellungnahmen zur Frage des Verhältnisses Rußlands zum übrigen Europa findet sich (nach dem Buch von Lieselotte Richter „Leibniz und seine Beziehungen zu Rußland“) der Hinweis, daß Rußland als vermittelndes Glied zwischen Europa und Asien zu betrachten sei. Asien ist aber für Leibniz nicht der Niederschlag des Barbarentums und der Unkultur, sondern für ihn ist gerade Asien der Hort solcher großen und alten Kulturen wie der chinesischen oder der indischen. Man bedenke, daß Leibniz solche Formulierungen ungefähr in jener Zeit getroffen hat, als speziell in Frankreich und Deutschland eine Rezeption der chinesischen Kultur stattfindet, die sich in solchen Dingen wie der Erfindung des Porzellans, den Chinoiserien der Architektur der damaligen Zeit und der Gartenbaukunst, aber auch in bestimmten exotischen Zügen der Literatur ausdrückt. Von Europa aus begeben sich eine Reihe großer Expeditionen in das asiatische Gebiet — an einer beteiligt sich bekanntlich der deutsche Dichter Paul Flemming. Asien war für Europa damals nicht, wie dann im 19. Jahrhundert, Objekt der Kolonisierung durch den europäischen Imperialismus und

auch nicht Zentrum der „gelben Gefahr“, sondern der Hort, ja, die Heimat aller Kultur.

Heute beginnt sich dank dem Siege der nationalen Befreiungsbewegung in vielen Ländern Asiens, besonders in China, Korea und Vietnam, das Verhältnis der Europäer Asien gegenüber zu verändern. Die wirklichen Europäer, die Anhänger des Humanismus und der Humanität, erblicken in der Entwicklung in Asien einen bedeutungsvollen historischen Vorgang, der zur politischen Selbstständigkeit und staatlichen Souveränität der Völker Asiens, zur planvollen Ausnutzung der großen ökonomischen Kräfte in den Ländern Asiens und zu einer kulturellen Revolution führt, insgesamt: zu der Revision des europäischen bzw. des amerikanisch-europäischen Übergewichts in der Welt, insbesondere über Asien und über Afrika — genauer: zur Liquidierung des kolonialen Charakters Asiens und Afrikas, der sich durch die Politik des amerikanischen und deutschen Imperialismus (von den schwächer gewordenen imperialistischen Mächten Europas zu schweigen) in einem sekundären Prozeß auf die europäischen Völker selbst ausgedehnt hätte und zum Teil auch schon, was einige westeuropäische Staaten anbetrifft, ausgedehnt hat.

Die Sowjetunion ist, auf Grund sowohl der Lösung der nationalen als auch der sozialen Frage, zum Vorbild der europäischen Völker und Nationen geworden, und sie vermag gleichzeitig die Brücke zwischen Europa und Asien, die Brücke zwischen zwei verschiedenen Zeitaltern, zu schlagen. Das ist eine enorme Bedeutung, die die Sowjetunion sowohl für die Erhaltung des Friedens in der aktuellen konkreten politischen Situation hat und die sie ebenso für den gesamten Verlauf der geschichtlichen Entwicklung auf große Zeiträume hinaus besitzt.

Auf solche Weise ist die Betrachtung Europas überhaupt erst bis auf die letzten Wurzeln zurückgeführt; durch eine solche Betrachtungsweise ist allein die Entlarvung aller europäischen Scheinprobleme möglich, die sich in der bürgerlichen Wissenschaft und in der imperialistischen Propaganda herausgebildet haben und dazu dienen, die Völker Europas zu verwirren; mit Hilfe dieser Erkenntnisse ergibt sich überhaupt erst die Möglichkeit, alle in Europa (und darüber hinaus in der Welt) bestehenden Probleme einer Lösung zuzuführen.

2. Einer der Minister des ersten und zweiten Kabinetts Adenauer, Dr. Seeborn von der Deutschen Partei, hat schon vor zwei Jahren (1951) erklärt: „Es ist nicht Deutschland, das sich in Europa integrieren muß, sondern es ist Europa, das sich an Deutschland anzuschließen hat.“ Diese Äußerung drückt nicht nur die aggressive Tendenz der Adenauerschen Politik aus, sondern sie ist zugleich Zeugnis

dafür, auf welche Weise heute das deutsche Volk erneut einen Irrweg beschreiten soll.

Es ist keine Auslieferung an eine feindliche Theorie, wenn man feststellt, daß die deutsche Nation in unvergleichlich höherem Maße als andere Nationen in der Vergangenheit Irrwege beschritten hat, die sowohl für die deutsche Nation selbst wie für die Völker Europas, ja der Welt von außerordentlicher Gefahr gewesen sind. Man kann nicht umhin, festzustellen, daß die geographische und kulturpolitische Position der deutschen Nation, ihr großer Fleiß und ihre gewaltigen geistigen Potenzen immer wieder Welteroberer verlockten, die politische Schwäche des deutschen Volkes auszunützen und seine gewaltigen Kräfte zu mißbrauchen. Die Disproportionen in der geistigen und politischen Entwicklung des deutschen Volkes, die Unerstättlichkeit seiner herrschenden Schichten und die Servilität seines Bürgertums, das sentimental, geistig oder religiös verbrämte Machstreben und ebenso der idealistische Untertanengeist wurden kennzeichnend für die deutsche Misere, die in wechselnden Erscheinungsformen immer wieder die deutsche Geschichte belastete und deren gute Traditionen überlagerte.

Man muß diese Tatsache festhalten, nicht weil wir einer Selbsterfleischung oder einem Pessimismus das Wort reden möchten, sondern weil wir, gerade auch aus den Erfahrungen des Kampfes der patriotischen Kräfte in ganz Deutschland, besonders auch in Westdeutschland während der letzten vier Jahre, Illusionen und intellektuellen Spielereien nicht länger Raum geben wollen und geben können, wenn wir nicht politischer Schönfärberei und damit politischen Fehlentscheidungen zum Opfer fallen sollen. Man muß schon eine Lehre aus dem 6. September 1953 ziehen — und zwar die Lehre, daß weite Teile des deutschen Volkes auf Grund der eben skizzierten geschichtlichen Entwicklung und ihrer Disproportionen bereit zu sein scheinen, jedenfalls im Westen unseres Vaterlandes, die nationale Würde zu opfern und einem neuen Faschismus unbewußt — und das ist ja gerade das Schlimme! — die Stimme zu geben. So wie eine starke, die ganze Nation erfassende Widerstandsbewegung gegen den Faschismus (nach französischem und italienischem, sowjetischem oder polnischem Vorbild) in Deutschland fehlte, so heute die Erkenntnis von der Gefahr des Adenauerschen Faschismus und eine breite Widerstandsbewegung gegen ihn, und zwar eine bewußte Widerstandsbewegung.

In diesem Zusammenhang ist es wichtig, ein Wort des reaktionären französischen Politikers Teilgen, des Vorsitzenden des MRP, anzuführen, der am 7. September 1953 (zitiert nach der Zeitung „Le Monde“) erklärte: „Das deutsche Volk hat wie kein zweites einen Mythos nötig, um

in Bewegung gesetzt zu werden. Adenauer hat ihm diesen Mythos gegeben in Gestalt der Europa-Ideologie.“ In dieser Europa-Ideologie kulminiert, wie wir schon dargelegt haben, das Streben der deutschen Imperialisten nach Hegemonie über ganz Westeuropa; gleichzeitig muß man diese Ideologie als Ausdruck eines nationalen Irrwegs bezeichnen, der für das deutsche Volk von außerordentlich großer Gefahr ist. Diese Europa-Ideologie, die mit der Spaltung Europas in zwei Teile die Spaltung Deutschlands in zwei Teile anstrebt bzw. konserviert, verhindert die Lösung der nationalen Frage, sie schiebt gleichzeitig die Lösung der sozialen Frage in ganz Deutschland hinaus und begünstigt das Wiederentstehen des deutschen Faschismus — insgesamt ist sie kennzeichnend für den wiedererstandenen deutschen Imperialismus. Daraus ergibt sich, daß durch eine solche Politik der „europäischen Einigung“ weder wirkliche Einigkeit unter den Völkern Europas hergestellt werden kann noch die Einheit der deutschen Nation. Der Nationalismus wird getarnt durch Kosmopolitismus, die Konzeption einer nationalistischen Herrschaft Deutschlands über Europa wird abgelöst durch eine europäische Form.

Die nationale und soziale Frage kann also nur gelöst werden im Kampf gegen die Adenauer-Politik und durch ihre Überwindung.

Die Ausblutung Europas im zweiten Weltkrieg, seine ökonomische Deformation und politische Schwächung führten zu einem Vakuum im europäischen Raum: der Nationalismus hatte sich ad absurdum geführt, die wirklichen nationalen Werte wurden im Augenblick größter materieller Not von einer zivilisierten Menschheit nicht mehr als lebenskräftig erkannt — der Gedanke an Europa als Gegensatz zu den Siegermächten Amerika und Sowjetunion wurde zu einer schwachen Hoffnung; diese schwache Hoffnung wurde durch Dollars amerikanisiert. Auf solche Weise klammerten sich die von uns charakterisierten gesellschaftlichen Schichten an das sinkende Schiff „Europa“, um mit Hilfe des amerikanischen Lotsen in den Hafen eines restaurierten bürgerlichen Materialismus zu steuern. Die Europa-Gläubigkeit wurde vom amerikanischen Imperialismus weidlich ausgenutzt, Europa wurde zum amerikanischen Monopol.

V.

In diesem Zusammenhang ist die Feststellung wichtig, daß die fortschrittlichen, demokratischen Kräfte im allgemeinen die Bedeutung der „Europa“-Ideologie unterschätzt und zu wenig getan haben in der Herausarbeitung eines fortschrittlichen Europa-Begriffs. Wir vergessen dabei natürlich nicht, daß die sowjetische Geschichtswissenschaft in dem Buch von Semjonow „Geschichte des

Mittelalters“ eine exakte Definition des Begriffes Europa gegeben hat: „Die europäische mittelalterliche Gesellschaft entstand als Ergebnis einer komplizierten Synthese, in der sich bereits existierende Formen der gesellschaftlichen Organisation miteinander verbanden, nämlich die im Römischen Reich herrschende Sklavenhalterordnung und die barbarische, im wesentlichen noch klassenlose Gesellschaftsordnung der Germanen, der Slawen und der anderen im Norden des römischen Reiches siedelnden Volksstämme.“ Der Verfasser legt dann dar, wie durch die allgemeine Ausbeutung der Werktätigen und die Entstehung der Leibeigenschaft die feudale mittelalterliche europäische Gesellschaftsordnung sich entwickelte, deren spezifisches Kennzeichen die Tatsache ist, daß nun „die Kirche nicht mehr gegen die bestehende Sklavenhalterordnung auftrat, sondern bestrebt war, ihre Organisation den Bedingungen dieses Systems anzupassen“, wobei sie „selbst zu einem der größten Grundbesitzer“ wurde (S. 17).

Wir wissen auch, daß alle wichtigen politischen Entscheidungen der Sowjetunion bei der Erhaltung des Friedens immer den europäischen Gesamtcomplex im Auge hatten, wovon in prägnanter Weise das Telegramm J. W. Stalins vom 13. Oktober 1949 an Wilhelm Pieck und Otto Grotewohl zeugt. Dieses Telegramm ist geradezu Programm einer umfassenden und zielstrebigsten Europa-Politik, einer Politik, die in der Tat die Einigung der europäischen Völker und die Einheit Europas zum Ziele hat.

Wenn wir dennoch meinten, daß wir fortschrittlichen demokratischen Kräfte zu zurückhaltend hinsichtlich der Europa-Propaganda gewesen sind, so deshalb, weil wir zusahen, wie der Europa-Begriff durch die Propagandisten des Imperialismus immer mehr zum Monopol der Politik der „westlichen Alliierten“ gemacht wurde. Dabei mußten wir uns darüber im klaren sein, daß diese Europa-Ideologie besonders unter der Jugend und dort wieder in außerordentlich starkem Maße unter der intellektuellen und überhaupt irgendwie politisch organisierten Jugend verbreitet wurde, während der politisch nicht organisierte Teil der Jugend den „Errungenschaften“ des Amerikanismus, wie Hollywood-Filmen, Catch-as-catch-can, Sportsensationen usw., ausgeliefert wurde. Europäische Jugendkonferenzen, europäisches Jugendtreffen als Gegenstück zu den Weltfestspielen (das im Jahre 1951 auf der Loreley allerdings gründlich mißlang), ein „Haus der Begegnung der europäischen Jugend“ im Taunus usw. usf., die gesamte Politik des Bundesjugendringes in Westdeutschland und ähnlicher Institutionen in Westeuropa sind Symptome für diese Propaganda. Ja, es geht so weit, daß in diesen Kreisen ernsthaft die Frage aufgeworfen wird, ob es eine „europäische Jugend“ gibt — und zwar in einem Sonderheft der

„Dokumente“ Nr. 3/51 (Kösel-Verlag, München) über diese Frage. In diesem Heft heißt es:

„Daß Europas Jugend... den Weg zu einer neuen europäischen Ordnung zu Ende gehen wird, darauf setzen alle ihr Vertrauen, die Europas Jugend nach diesem Kriege kennengelernt haben... Wir sind bereit, für jeden noch so bescheidenen Baustein dieses künftigen Europa Opfer zu bringen.“

Ähnliche Tendenzen verfolgt die Schrift eines einflußreichen Mitarbeiters des CVJM, Werner Jentsch, „Europa als Frage an uns“ (Kassel 1953).

Es ist zweifellos nicht zufällig, daß diese Europa-Propaganda besonders unter der Jugend in starkem Maße gepflegt wird: die Drahtzieher der Kolonisierung Europas wissen sehr genau, daß die Dynamik der westeuropäischen Bourgeoisie und Intelligenz, selbst wenn diese der „europäischen Einigung“ zustimmen, nicht mehr so groß ist, daß sie in der Tat zu bestimmten praktischen Ergebnissen führen könnte. Diese Drahtzieher hoffen aber auf die Jugend in den europäischen Völkern — sie hoffen darauf, daß diese sich ihren Plänen opfern wird. Die Jugend ist der eine Pfeiler, auf dem die Europa-Propaganda ruht, die Kirche, speziell die katholische Kirche, der andere. Beide wachsen auf dem Fundament des amerikanischen Kapitals und der politischen Ambitionen der europäischen Vasallen der amerikanischen „Hundert Familien“.

Wir müssen daher den Propagandisten des amerikanischen Imperialismus Europa wegnehmen, dieses Monopol zerstören. Wir müssen darstellen, von welcher Seite Europa in der Tat eine Gefahr droht: nämlich durch den Faschismus, durch die ökonomische Abhängigkeit der europäischen Staaten von der amerikanischen Hochfinanz, durch die kulturelle Überfremdung Europas, durch die Zerstörung der nationalen Traditionen der europäischen Völker, durch militärische Gefahr (was sollen Atom-Artillerie, was sollen 89 große Bomber-Stützpunkte der amerikanischen Armee in Westeuropa?). Und wir müssen darlegen, wie Europa wirklich gerettet und geeinigt werden kann, nämlich durch die nationale Unabhängigkeit der europäischen Völker, durch die Herauslösung der europäischen Länder aus den Fesseln der amerikanischen Politik und des Amerikanismus, durch die Erkenntnis, welche Entwicklungen sich in Asien vollziehen, welches wirtschaftliche und kulturelle Neuland dort im Entstehen begriffen ist, durch die friedliche Anwendung der Atom-Energie, durch die Fortsetzung der großen kulturellen Tradition der europäischen Länder, durch die Vernichtung des Faschismus und durch die Erkenntnis der Perspektiven der ökonomischen und sozialen Entwicklung, d. h. durch die Anerkennung der Bedeutung der Arbeiterklasse.

Ein interessantes Dokument zu diesem Fragenkomplex ist der Brief des Vorsitzenden der CDU, Otto Nuschke, an Reverend Stanley Evans, in dem es unter dem Datum vom 24. September 1953 heißt:

„Erlauben Sie mir, daß ich Ihnen im Hinblick auf das Ergebnis der Wahlen in Westdeutschland einige Hinweise zu unserer Position gebe: Die Situation in Deutschland ist durch die Politik Adenauers natürlich verschärft worden, seine Politik der ‚Befreiung‘ Ostdeutschlands beinhaltet außerordentlich große Gefahren, die leider von großen Teilen der westdeutschen Wähler nicht gesehen wurden. Unsere Regierung und alle demokratischen Kräfte in unserer Republik stehen nach wie vor auf dem Standpunkt, daß Verhandlungen zwischen West- und Ostdeutschland erfolgen müssen, um die friedliche Lösung der deutschen Frage zu erreichen, zumal durch die Abmachungen der Regierung der UdSSR mit der Regierung der DDR dafür gute Möglichkeiten geschaffen worden sind. Allerdings stehen wir auf dem Standpunkt, daß in dem einheitlichen Deutschland Faschisten und Militaristen keine Rolle spielen dürfen; das ist eine Bedingung, die wir jetzt sehr nachdrücklich stellen müssen im Hinblick auf die wachsende Faschisierung Westdeutschlands.

Wir sind der Auffassung, daß durch die Politik Adenauers die Gefahr eines neuen Faschismus nicht nur für Westdeutschland besteht, sondern auch die der faschistischen Neuordnung ganz Westeuropas, d. h. also die Komplettierung der Pläne, die Hitler nicht zu Ende führen konnte. Wir meinen, daß England ein großes Interesse daran haben muß, wenn seine traditionelle Politik des Gleichgewichts der Kräfte gerade heute fortgesetzt wird unter Umständen, die die Spaltung der Welt in zwei Lager bedeuten. Europa (und zwar nicht nur Westeuropa) kann eine ausgleichende Rolle spielen, kann wesentlich beitragen zur friedlichen Koexistenz dieser beiden Lager, wenn sich seine westliche Hälfte nicht zum Instrument einer aggressiven Politik macht. Die östliche Hälfte Europas, die Volksdemokratien und die DDR, haben immer wieder nachdrücklich erklärt, daß sie für Verhandlungen eintreten; die Gefahr einer Aggression vom Osten Europas her besteht, wie bekannte englische Politiker erklärt haben und wie wir nur immer wieder bestätigen können, auf keinen Fall.

Wir sind überzeugt, daß unsere britischen Freunde gleich uns die Gefahren erkennen, die nach den westdeutschen Sonderwahlen dem Frieden drohen. In ihrer Robustheit hat in die amerikanische Politik sogar Großbritannien im ‚ANZUS‘-Rat ausgeschaltet, trotz der überragenden wirtschaftlichen Position Englands im Osten. Man versucht, auch den Chinahandel Großbritanniens zu behindern und den englischen Einfluß im politischen und ökonomischen Bereich einzuzengen zugunsten einer Überfremdung des kulturellen Lebens Großbritanniens durch den Amerikanismus. Für ein so hervorragendes Volk wie das englische bedeutet das eine Einengung in der Entfaltung aller seiner schöpferischen Kräfte.

Wir wünschen aufrichtig, daß Großbritannien mit einem einigen und friedlichen Europa frei von jeder Bindung an außereuropäische Mächte zu sich selber findet und seine großen historischen Traditionen würdig fortsetzen kann. Ein amerikanisiertes Europa gefährdet wertvollste Kulturgüter der europäischen Länder.“

Und nicht zuletzt müssen wir das Verhältnis der Christenheit zu Europa definieren. Wir müssen die Frage klären, welche große Rolle die Christenheit bei der Entwicklung Europas gespielt hat, welches die positiven und welches die negativen Seiten dieser Rolle sind. Man bedenke, daß auch heute wieder (wie schon 1815 und 1918) christliche Kirchen und „christliche“ Parteien unter dem Mißbrauch der christlichen Lehre eine Politik des sozialen Rückschritts und der nationalen Unterdrückung unterstützen bzw. anleiten! Diese Tatsache führte und führt nicht nur zu politischen Verwicklungen innerhalb der Christenheit, sondern sie kann auch zu tiefgehenden Glaubenskrisen führen. Wie sagte doch André G i d e nach einer Unterhaltung mit einem Chinesen:

„Wir haben gesehen, wie die Nationen Europas aufeinanderprallten und den Namen desselben Gottes, den Namen Christi töteten, der doch gesagt hat: Tue dein Schwert in die Scheide.“

In Emil Ludwigs Buch „Juli 1914“ findet sich ein ähnlicher Hinweis (auf Seite 128):

„An diesem ersten Kriegstag Europas wird auch zum ersten Male Gott mobilisiert. Denn der alte Kaiser ist sich der ‚Tragweite Meiner Entschlüsse bewußt und habe dieselben im Vertrauen auf Gottes Gerechtigkeit gefaßt. Ihm folgt in zweitägigem Abstand der deutsche Gott in dem Telegramm des Kaisers: ‚Ich vereinige meine Gebete mit den deinigen, daß Gott uns beistehe.‘ Der russische geht erst als dritter durchs Ziel, von ihm sagt der Zar zum deutschen Botschafter, gen Himmelweisend: ‚Da kann nur Einer helfen!‘ Nach diesen drei Anrufungen achtet Gott fast so wenig wie des Menschen; sie schleppen ihn zu oft ins Feld.“

Und Georges B e r n a n o s schließlich weist in einem Aufsatz, den er im Jahre 1936 auf der Insel Mallorca geschrieben hat, darauf hin, daß die Schrecken der Konterrevolution in Spanien wahrscheinlich nur deshalb so „lang und andauernd“ gewesen seien, weil sie die Sanktionierung der Kleriker erhielten. Heute soll nach den Worten des Generalstabschefs der Nordatlantikpaktarmee, General Gruenther, auf einer Tagung der Christian Leadership im Juni 1952 in Den Haag das Christentum den „moralischen Kitt“ der militärischen Potenzen des Nordatlantikpaktes hergeben. General E i s e n h o w e r, als Chef der christlichen Armee ein Heide, läßt sich, Präsident der USA geworden, eigens zu dem Zwecke taufen, um von nun

an mit Recht als ein christlicher Kreuzritter bezeichnet werden zu können. Herr Adenauer aber erfreut sich des geistlichen Beistandes des Kardinals Frings. Der Vatikan selbst ist zu einem treuen Verbündeten des amerikanischen Imperialismus geworden: zum Teil ist er der Schrittmacher der amerikanischen Politik (dem amerikanisch-spanischen Militärabkommen ging der Abschluß des Konkordats zwischen dem Vatikan und Franco-Spanien voraus), zum anderen Teil heimst er, dem amerikanischen Imperialismus auf dem Fuße folgend, kirchenpolitische Erfolge ein, die ihm sonst verwehrt geblieben wären: zum erstenmal gibt es seit 1517 wieder ein katholisches Deutschland, wenn es auch nur ein Teil-Deutschland ist. Die restaurativen Teile des Protestantismus machen sich im gleichen Atemzug, ebenfalls zum erstenmal wieder nach 1517, zum Verbündeten der Reaktion im Katholizismus. Eugen Gerstenmaier schreibt im „Rheinischen Merkur“ vom 21. August 1953 dazu:

„Daß auch der Protestantismus Deutschlands im geeinten Europa seine politische Heimat findet, hängt jedoch nicht nur davon ab, ob er genügend christliche Politiker für diese Aufgabe stellt, sondern vor allem auch davon, daß er sich selber dazu als zu einer uns heute gebotenen christlichen Politik klar bekennt.“

Diese Zielsetzung findet primitiven propagandistischen Niederschlag dann in solchen Artikeln wie „Europäische Tornisterschrift“ von Dr. H. Ibach in der Zeitschrift „Neues Abendland“, Augsburg, V/1953, Seite 257; dort heißt es (zitiert nach „Stimme der Gemeinde“ Nr. 10/1953): „Die letzte Chance für Europa, in Ehren weiterzubestehen, liege in der „Kampfbereitschaft“, wobei es dann im Grunde nicht allzuviel ausmache, wenn die „Mitstreiter“, mit denen der Katholizismus rechne, „für ihre Person die Frage des Glaubens noch nicht ins klare gebracht haben“; gehe es doch tatsächlich nur um die militärische oder machtpolitische Frage, den „barbarischen Hunnensturm“ abzuwehren.“

Diese Konzeptionen und propagandistischen Machenschaften sind indessen schon längst widerlegt. Praktisch sind sie schon von Herder in seiner „Geschichte der europäischen Völker“ entlarvt. Dort heißt es (auf Seite 584 ff. der Ausgabe des Aufbau-Verlages aus dem Jahre 1952):

„Alles dies (die großen Leistungen des Christentums auf dem Gebiet der Wissenschaft und Kultur — G. W.) ist wahr und unleugbar; da vieles davon aber auch ohne den römischen Bischof geschehen konnte, so lasset uns sehen was dessen geistliche Oberherrschaft eigentlich Europa für Nutzen gebracht habe.“

1. Die Bekehrung vieler heidnischer Völker. Aber wurden sie bekehrt? Oft durch Feuer und Schwert, durch Femegerichte und ausrottende Kriege. Sage man nicht

daß der römische Bischof solche nicht veranstaltet habe; er genehmigte sie, genoß ihre Früchte und ahmte, wenn er es tun konnte, sie selbst nach... Was nicht umkam, ward leibeigen gemacht und ist es großen Teils noch. So hat sich das christliche Europa gegründet...“

2. Man eignet der Hierarchie das Verdienst zu, die Völker Europas zu einer Christenrepublik verbunden zu haben. Worin hätte diese bestanden? Daß alle Nationen vor einem Kreuz knieten und einerlei Messe anhörien, wäre etwas, aber nicht viel... Zwischen den europäischen Mächten war damals weniger Friede als je; nebst anderen Ursachen auch des falschen Staatssystems halber, das eben der Papst in Europa festhielt. Der heidnischen Seeräuberei war durchs Christentum gewehrt; mächtige Christenationen aber rieben sich hart aneinander, und jede derselben war innerlich voll Verwirrung, von einem geistlichen und weltlichen Raubgeist belebt...“

3. Es wird der Hierarchie zum Ruhm angerechnet, daß sie dem Despotismus der Fürsten und des Adels eine Gegenmacht gewesen und dem niederen Stande emporgelöhnt habe. So wahr dieses an sich ist, so muß es dennoch mit großer Einschränkung gesagt werden... Fast immer waren Geistliche die, deren sich die Könige zur Gründung ihrer despotischen Macht bedienten...“

Demgegenüber gibt es natürlich auch und gerade eine große Tradition der fortschrittlichen Christen, die es sich besonders angelegen sein ließen, ihren Nationen und mit ihren Nationen Europa zu dienen und die soziale Frage lösen zu helfen. Wir wollen an dieser Stelle nur ein charakteristisches Beispiel anführen: Anlässlich der Tausendjahrfeier des Rila-Klosters in Bulgarien sagte vor wenigen Jahren der Vorsitzende des Ministerrats der Volksrepublik Bulgarien, G. M. Dimitroff, daß die orthodoxe Kirche Bulgariens in der Zeit der nationalen Unterdrückung des bulgarischen Volkes durch die Türken die Sache der Nation hoch und heilig gehalten hätte. — Das ist ein Beispiel für unzählige, deren Auswertung wichtigsten Anliegen der fortschrittlichen Christen von heute ist.

Die amerikanische Politik in bezug auf Europa ist nicht ehrlich und daher auch nicht stabil. Kurella hat in seinem bereits mehrfach zitierten Buch diesen Tatbestand folgendermaßen charakterisiert:

„Die heutigen Lenker Amerikas betrachten das alte Europa längst als ‚toten Hund‘. Wenn sie ihm helfen wollen, so nicht um seiner Kultur willen, die ihnen ebenso gleichgültig, fremd und bestenfalls Gegenstand ihres Interesses für Exotik ist wie die aztekische. Worauf sie ausgehen, ist, die momentanen Schwierigkeiten Europas auszunutzen, um über die ihnen im eigenen Lande drohende Krise hinwegzukommen, vor allem aber, um sich in Europa Positionen zu schaffen zur Durchführung eines von langer Hand vorbereiteten Plans: das alte, eigentliche Ost-West-Problem im imperialistischen Sinne zu lösen, das heißt den

Osten zum Teil eines amerikanischen „Großwirtschaftsraums“ zu machen.“

Die Europa-Ideologie hat zwar das Bewußtsein weite Schichten der Völker Europas verwirrt, aber noch nicht so weit, daß sie völlig in dieser Ideologie aufgegangen wären selbst nicht die Regierungen. Die Konferenz der europäischen Außenminister in Baden-Baden Anfang August dieses Jahres (1953) war Zeugnis dafür — der Chefredakteur des „Rheinischen Merkur“, Dr. Roegele, mußte seinen Kommentar mit dem bitteren Satz überschreiben: „Europa ist noch einmal davongekommen“.

Viele Intellektuelle und Politiker, Schriftsteller und Künstler, aber auch Wirtschaftskreise der westeuropäischen Länder wehren sich gegen die amerikanische Überfremdung. Es sei nur an zwei Faktoren erinnert: Als Anfang dieses Jahres in der amerikanischen Zeitschrift „Life“ eine bissige Karikatur erschien, die Frankreich als Dirne zeigte, das Geld einsteckend, ohne dem amerikanischen Uncle Sam die entsprechenden Gegendienste zu leisten, erhob sich in der französischen Öffentlichkeit ein tiefer und weitgehender Proteststurm, in den sogar solche Schriftsteller wie der katholische Nobel-Preisträger François Mauriac einstimmen. — Es ist bekannt, wie sehr sich englische Wirtschaftskreise für den Chinahandel interessieren und wie sie den von den USA befohlenen Boykott des Chinamarktes bekämpfen.

Auf keinen Fall kann man in diesem Zusammenhang die internationale Solidarität der Arbeiterklasse in den europäischen Ländern vergessen, die sich machtvoll manifestierte in der so bedeutungsvollen Europäischen Arbeiterkonferenz von Anfang 1951. Wir sind der Meinung, daß dieser Kampf der Arbeiterklasse in den Ländern Europas den entscheidenden und wichtigen Bestandteil des Kampfes zur Verteidigung Europas und die Bürgerschaft für den Sieg der fortschrittlichen, wirklich dem Schicksal Europas verpflichteten Kräfte in diesem Kampf ausmacht. Letztes Endes kann es aber nur die Arbeiterklasse sein, die — gestützt auf die Sowjetunion und die europäischen Volkdemokratien und verbündet mit der Bauernschaft und dem fortschrittlichen Bürgertum — ein neues, einiges Europa herstellen kann.

Man hat oft gefragt, wie es kommen konnte, daß in Deutschland, das als ein kulturelles Zentrum Europas bezeichnet worden ist, der Faschismus zur Macht kam. Man kann auch fragen, warum und wie in Europa, der Wiege vieler fortschrittlicher Ideen der Menschheit, zwei Weltkriege ihren Ausgang nehmen und die ganze Welt mit Blut und Leid überziehen konnten. Beide Fragen können nur mit dem Hinweis darauf beantwortet werden, daß durch die Entwicklung der europäischen kapitalistischen Mächte

zum Imperialismus und durch die Entwicklung des Imperialismus in Europa selbst die echten nationalen Interessen der Völker Europas, ihre Traditionen und ihre Kulturen mißbraucht und zum höheren Ruhme des Imperialismus pervertiert wurden. Je mehr vom „christlichen Abendland“ und je mehr von den „heiligen Gütern Europas“ gesprochen wurde, desto emsiger wurde daran gearbeitet, die in Wahrheit großen Errungenschaften Europas innerlich auszuhöhlen und dann äußerlich zu vernichten. Man braucht nur an das Schicksal gotischer Dome in Frankreich im ersten Weltkrieg, an das Schicksal romanischer, gotischer und barocker Kirchen in Deutschland im zweiten Weltkrieg zu erinnern — von der Vernichtung anderer kultureller und materieller Werte und von dem unerzähllichen Tode unzähliger Menschen ganz zu schweigen.

Die Sixtinische Madonna und die Reformation Luthers, die italienische Renaissance und die französische Romanik, der Realismus der russischen Romanschriftsteller des 19. Jahrhunderts und die deutsche Klassik, Giordano Bruno und Kant, Hegel und Galileo Galilei — alle diese geistigen und kulturellen Strömungen, die bestimmend für den Weg der europäischen Völker und der Menschheit geworden sind, können nur aufgehoben werden in einem Europa, das den Weg des Friedens und des Fortschritts geht, in einem Europa, welches sich der Tatsache bewußt wird, daß in seinem Schoße die Gesetze für die Entwicklung der Natur und der Geschichte, für den Weg der Gesellschaft und für den des einzelnen in der Gesellschaft durch Marx und Engels entdeckt und in der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution begonnen worden sind, verwirklicht zu werden.

In diesem Europa, das bestimmt wird von den Ergebnissen der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution von 1917, sind zu gleicher Zeit aber auch die Errungenschaften der Französischen Revolution von 1789 aufgehoben, ja, heute können sie überhaupt erst mit allen ihren Konsequenzen verwirklicht werden.

Nur in einem solchen Europa können die echten nationalen Traditionen der europäischen Völker bewahrt werden. Nur in einem solchen Europa kann das Prinzip der sozialen Gerechtigkeit verwirklicht werden. Nur in einem solchen Europa ist eine neue Renaissance aller schöpferischen, kulturbildenden Kräfte der europäischen Völker möglich. Nur ein solches Europa kann ein Europa des Friedens sein.

